

ROSEMARIE GLÄSER

„DURCH DEUTSCHLAND MUSS EIN RUCK GEHEN“:
SPRICHWÖRTER UND BILDHAFTE REDEWENDUNGEN
IN DER RHETORIK DES DEUTSCHEN BUNDESPRÄSI-
DENTEN ROMAN HERZOG (1934-2017)

Abstract: Roman Herzog (1934 – 2017), the first Federal President of re-united Germany, throughout his time in office (1994 – 1999) was well known for his clear, lively and colourful public speeches, his joyful mockery and good-natured criticism. A most memorable feature of his rhetoric was the appeal which he made in his speech in the Berlin Adlon Hotel on April 26, 1997: „*Durch Deutschland muss ein Ruck gehen!*“ (‘The Germans must pick themselves up!’) in view of the generally felt political lethargy and economic stagnation at that time. This winged word became a slogan, and Roman Herzog was subsequently quoted as „*der Ruck-Präsident*“. His speeches and autobiographical writing provide ample material for paremiological and phraseological studies. The present paper is focused on his use of proverbs, proverbial sayings, truisms, slogans and maxims, quotations, and conversational formulas – as they occur in their textual environment and communicative functions.

Keywords: Roman Herzog, Deutschland, Politik, Rhetorik, Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, Floskeln, religiöse Bekräftigungsformeln; literarische Anspielungen und Zitate, Sprachporträt

1. Einleitung

Im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung steht die Rhetorik des deutschen Bundespräsidenten Roman Herzog (1934 – 2017), des CDU-Politikers und Verfassungsrechtlers, der das höchste Staatsamt der Bundesrepublik Deutschland von 1994 bis 1999 ausübte. Gegenstand der linguistischen und phraseologischen Betrachtung ist sein Gebrauch von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten, bildhaften Redewendungen, Floskeln, Formeln, Losungen, Maximen, literarischen Anspielungen und Zitaten sowie fremdsprachigen Wendungen in seinen öffentlichen Reden, seinen fachbezogenen Abhandlungen und in seinen

autobiografischen Büchern. Mit dieser Zielstellung setzt die Untersuchung die Arbeiten über die Rhetorik deutscher Politiker fort, mit denen Prof. Wolfgang Mieder an der University of Vermont bereits den Weg gewiesen hat. Es sind seine Veröffentlichungen über zwei sozialdemokratische deutsche Bundeskanzler der jüngsten Zeitgeschichte: Wolfgang Mieder / Andreas Nolte: *„Kleine Schritte sind besser als große Worte“*. *Willy Brandts politische Sprichwortrhetorik*. (Würzburg 2015) und die umfangreiche Abhandlung in der *Slowakischen Zeitschrift für Germanistik*: Wolfgang Mieder, *„»Concordia domi, foris pax«*. Zur sprichwörtlichen Mehrsprachigkeit der Rhetorik Helmut Schmidts“ (2016). Dieser Altbundeskanzler starb am 10. November 2015.

Roman Herzog, der siebente Präsident der Bundesrepublik Deutschland und der erste gesamtdeutsche Bundespräsident im wiedervereinigten Deutschland starb, am 10. Januar 2017. Nationale Bekanntheit erlangte er durch seinen nachhaltigen Appell „Durch Deutschland muss ein Ruck gehen“. Diese Losung bildete den Kernsatz seiner denkwürdigen Rede am 26. April 1997 im Hotel Adlon in Berlin. In dieser Rede, die nicht nur an die damaligen Regierungsvertreter und die Opposition, sondern „an das gesamte deutsche Volk“ gerichtet war, kritisierte der Bundespräsident die „Rentnerdemokratie“, das Besitzdenken und die Passivität vieler seiner Landsleute.

Den Abschnitt mit dem bekannten Aufruf hatte Roman Herzog spontan in den Text einer bereits vorbereiteten Rede eingefügt. Der Kontext mit dem Kernsatz, der wie eine Losung wirkt, lautet:

„Die Welt ist im Aufbruch, sie wartet nicht auf Deutschland. Aber es ist auch noch nicht zu spät. Durch Deutschland muss ein Ruck gehen.
Wir müssen Abschied nehmen von liebgewonnenen Besitzständen. Wir müssen jetzt an die Arbeit gehen. Ich rufe auf zu mehr Selbstverantwortung. Ich setze auf erneuerten Mut. Und ich vertraue auf unsere Gestaltungskraft. Glauben wir wieder an uns selber. Die besten Jahre liegen noch vor uns.“
(Nochmaliger Abdruck dieser Rede in der Wochenzeitung *Die Welt* vom 11. Jan. 2017, S. 1)

Die „Ruck-Rede“ wurde geradezu ein Ereignisname. Ihr Urheber erhielt verschiedene Beinamen, die später in den Nachrufen der Tageszeitungen vom 11. Januar 2017 erneut aktuell waren, wie „Der Mann des Rucks“ (*Süddeutsche Zeitung*); „der mit dem Ruck“ (*Freie Presse*); „der Präsident mit Ruck“ (*taz*). „Weit mehr als nur ein Ruck-Präsident“ (*Sächsische Zeitung*).

In den folgenden Teilkapiteln dieser Arbeit soll gezeigt werden, wie kreativ und vielseitig Bundespräsident Roman Herzog seine politische Rhetorik gestaltet, indem er Sprichwörter und bildhafte Redewendungen der deutschen Sprache als Ausdrucksmittel verwendet.

2. Das Berufsprofil Roman Herzogs

Der Lebensweg des Bundespräsidenten führte durch unterschiedliche Bildungs- und Arbeitsbereiche, die ihm eine umfangreiche Berufserfahrung vermittelten und ihn als Kandidaten für das höchste Staatsamt der Bundesrepublik Deutschland qualifizierten. Seine soziale Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen einer protestantischen Beamtenfamilie – der Vater war Archivar und hatte bäuerliche Vorfahren – und seine regionale Herkunft aus Niederbayern, wo er in Landshut am 5. April 1934 geboren worden war, prägten ihn seit früher Jugend. Er verkehrte auch mit Arbeiterkindern und entwickelte in seiner Denk- und Sprechweise ein starkes Heimatgefühl. Auf dem Gymnasium war er ein begabter und strebsamer Schüler, der sich neben dem Latein auch mit Hebräisch und in seiner Freizeit mit Altpersisch und Keilschrift beschäftigte (s. Reker 1994, 30). Sein Jurastudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, das er auch auf Geschichtswissenschaft und Verfassungsrecht ausdehnte, schloss er 1957 mit dem ersten juristischen Staatsexamen ab. Nach seiner Promotion 1958 war er bis 1964 wissenschaftlicher Assistent an der Universität München, legte 1961 das zweite juristische Staatsexamen ab und beschloss die akademische Ausbildung 1964 mit der Habilitation.

Damit waren die Grundlagen für die vier hauptsächlichen Tätigkeitsfelder Roman Herzogs für die Zukunft geschaffen:

- die des *Juristen* (vom wissenschaftlichen Assistenten bis zum Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts);
- die des *Hochschullehrers* mit einer territorialen Reichweite als Ordentlicher Professor für Staatsrecht und Politik an der Freien

Universität Berlin (1965 – 1969) bis zur Professur für Staatslehre und Politik an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer (1969 – 1972), wo er auch ein Jahr Rektor war;
 - die des *Politikers* nach Eintritt in die CDU (1970) als Minister für Kultur und Sport des Landes Baden-Württemberg (1978 – 1980) und Innenminister dieses Bundeslandes (1980 – 1983) und
 - die des *Publizisten* als Autor zahlreicher juristischer Fachbücher, politischer und historischer Abhandlungen, als Verfasser vieler seiner öffentlichen Reden und schließlich seiner autobiografischen Bücher nach dem Ende seiner Amtszeit.

Als Bundespräsident sah Roman Herzog sein vordergründiges Anliegen in der Auseinandersetzung der deutschen Kriegsvergangenheit und der Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus. Er besuchte die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Bergen-Belsen am 27. April 1995 und hielt dort eine Gedenkrede. Er nahm an den Gedenkfeierlichkeiten auf dem Gelände der Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau am 26./27. Januar 1995 teil. Er verfügte, dass der 27. Januar 1945 als der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch sowjetische und alliierte Truppen fortan in der Bundesrepublik Deutschland als Nationaler Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen wurde und ein Staatsakt im Deutschen Bundestag stattfand. Mit seinen umfangreichen Auslandskontakten pflegte er auch die Beziehungen zu den EU-Staaten, zu Israel, dem fernen Osten und war mehrfach Staatsgast der USA-Regierung. Im Juli 1997 stattete er seinen ersten offiziellen Besuch im Weißen Haus ab. Bereits Anfang 1997 war er in New York zusammen mit dem tschechischen Präsidenten Vaclav Havel als „Europäischer Staatsmann 1997“ ausgezeichnet worden. Innenpolitisch wurde Roman Herzog durch seine Wertschätzung der Lebensleistung der Bevölkerung in den ostdeutschen Bundesländern, darunter auch durch seinen Besuch der Stadt Dresden am 13. Februar 1995 zum 50-jährigen Gedenken an den Bombenangriff von 1945, zu einem Bundespräsidenten aller Deutschen.

3. Das Sprachporträt des Bundespräsidenten Roman Herzog

Der Denk- und Sprachstil Roman Herzogs erwächst aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Komponenten: einem hohen staatsrechtlichen und historischen Sachwissen, einer geschulten

juristischen Analyse- und Argumentationsfähigkeit in klarer Sprache und – was ihn besonders auszeichnet – einem persönlichen Naturell, das sich in hinter sinnigem Humor, beständiger Spottlust und in einer anschaulich-plastischen, mitunter auch derben Wortwahl ausdrückt. Diese kognitiven und kommunikativen Eigenschaften hatte Roman Herzog bereits als Präsident des Bundesverfassungsgerichts (in seiner Amtszeit 1987 – 1994) ausgeprägt. Im Rückblick stellt der Journalist Helmut Kerscher fest:

„Kaum eine Rede, kaum eine Gerichtsverhandlung ging ohne Heiterkeitserfolg zu Ende. Im kleinen Kreis, etwa bei Beratungen seines Gerichts, schreckte Herzog auch vor Kaulauern nicht zurück.“ (vgl. *Süddeutsche Zeitung*, 11. Januar 2017, S. 5)

Als Bundespräsident umgab sich Roman Herzog nicht mit einer Aura seines hohen Amtes, sondern er blieb volksnahe, kommunikativ und unverkrampft, ohne Eitelkeit und Arroganz. Seine spöttische Kritik an gesellschaftlichen Zuständen oder an Meinungen seiner politischen Kontrahenten übte er stets maßvoll aus, weder sarkastisch noch das Ansehen des Adressaten herabsetzend.

Von einem Bundespräsidenten erwartete Roman Herzog grundsätzlich, dass er Themen ansprechen sollte, „die dem Volk auf den Nägeln brennen“. Im Vergleich mit seinem aus einem aristokratischen Milieu stammenden Amtsvorgänger Richard von Weizsäcker, Bundespräsident der Jahre 1984 – 1994, stellte Roman Herzog kurz vor seiner eigenen Amtszeit sachlich in einem Interview mit einem Journalisten fest:

„Abgesehen davon, daß er schlanker ist als ich, gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen uns: die Art zu sprechen. Ihn zeichnet diese überlegene Handhabung der deutschen Sprache aus. Ich spreche meistens nicht so geschliffen wie er, sondern plakativer.“ (zitiert von S. Reker, 1994, 142)

Diese Selbstbescheidung Roman Herzogs sollte sich in der Folgezeit gerade als Vorzug seiner Rhetorik als Bundespräsident erweisen. Sein Prinzip war „Wahrheit und Klarheit“, Verständlichkeit und Überzeugungskraft der durchdachten Rede. Sein niederbayrischer Tonfall wirkte sympathisch und weckte Ver-

trauen, seine Körpersprache bei öffentlichen Reden war schlicht. Er sprach im Stehen, hatte beständigen Blickkontakt mit seinen Zuhörern und verwendete Gesten sparsam. Er war in der Lage, die von Mitarbeitern vorbereiteten Reden in der gegebenen Situation spontan zu verändern durch eigene Einschübe neuer Gedanken und anschaulicher Ausdrucksmittel, ohne dass die thematische Kohärenz verloren ging oder ein Stilbruch entstand. Von Redenschreibern war Roman Herzog ohnehin weitgehend unabhängig.

Eine schlüssige Charakteristik der Reden des Bundespräsidenten gibt Manfred Bissinger in seinem Vorwort zu dem Band *Roman Herzog. Wahrheit und Klarheit. Reden zur deutschen Geschichte*. Er schreibt:

„Roman Herzogs Reden sind schnörkellos, der Jurist meidet Gefühle und fürchtet Pathos, er möchte so sprechen, wie die meisten Bürger untereinander es auch tun: »Ich möchte es mit Kurt Tucholsky halten: Hauptsätze, Hauptsätze, Hauptsätze«. Er will nicht verwirren, vermeidet jede Schwammigkeit und schwebt nicht über den intellektuellen Verhältnissen seiner Zuhörer.“ (Vorwort 1995, 12)

Als Redner äußert Roman Herzog seine persönlichen Ansichten nicht autoritär, sondern er differenziert sie hinsichtlich der Lage der Fakten oder der Zuverlässigkeit der Quellen und Gewährspersonen. Diese Vorsicht, die ihren Niederschlag in der abgestuften Modalität bestimmter sprachlicher Formeln findet, ist ihm als Jurist geläufig. So finden sich in seinen Reden in dem untersuchten Textkorpus Formeln bzw. Floskeln der Einschränkung oder eines Vorbehaltes wie: *wenn ich recht sehe; wenn ich die Dinge richtig verstehe; wenn mich nicht alles täuscht; nach allem, was ich weiß und beobachtet habe; wie ich höre; vorsichtig gesprochen; ich täusche mich wahrscheinlich nicht, wenn (...)*.

Andererseits verwendet Roman Herzog zur Bekräftigung seiner persönlichen Überzeugung bestimmte Floskeln des Nachdrucks: *sagen wir es deutlich; ich sage es gerade heraus; ich betone ausdrücklich; das will ich in aller Klarheit sagen; das will ich in aller Klarheit bezeugen; aufs Ganze gesehen, ist es einfach wahr, dass (...); ich sage es ungeniert; ich sage das mit allem Ernst, nicht um eines Gags willen*. Solche Wendungen dienen

auch der Metakommunikation und helfen Missverständnisse zu vermeiden.

Im Grunde misstraut Roman Herzog Klischees, „hülsenleeren“ Redensarten, politischen Phrasen und „griffigen Schlagworten“ wie z.B. der Wortschöpfung »Berliner Republik« zur Unterscheidung gegenüber der »Bonner Republik«. Dagegen hat er eine Vorliebe für „alte Sprüche“, „alte Redensarten“ und „deutsche Sprichwörter“.

In den folgenden Einzelkapiteln sollen das von Roman Herzog als Bundespräsident verwendete Sprichwortgut sowie sein phraseologisches Inventar anhand eines Belegkorpus aus seinen Veröffentlichungen analysiert und Wesensmerkmale seines Individualstils herausgearbeitet werden.

4. Materialanalyse

Die folgende Untersuchung gründet sich auf ausgewählte Sammelbände mit Reden und Abhandlungen Roman Herzogs aus seiner Amtszeit als Bundespräsident (1994 – 1999) sowie auf Werke seiner Lebenserinnerungen und politischen Erfahrungen in der Zeit danach. Diese Titel sind im Literaturverzeichnis bibliografisch ausgewiesen. In den Einzelkapiteln werden aus Raumgründen die Quellen der Textzitate lediglich mit einem Kürzel und der Seitenangabe vermerkt. Folgende Werke Roman Herzogs wurden ausgewertet:

Wahrheit und Klarheit. Reden zur deutschen Geschichte (Kürzel: WK) 1995; *Die Zukunft der Erinnerung. Wegmarken deutscher Geschichte* (WK) 1999; *Mut zur Erneuerung. Bilanz einer Amtszeit* (ME) 1999; *Reden und Interviews 1. Juli 1998 – 30. Juni 1999*, Band 5.1 und 5.2 (RI 5.1 und RI 5.2) 2000; *Jahre der Politik. Die Erinnerungen* (JP) 2007; *Das Dilemma der Demokratien. Staat und Gesellschaft im 21. Jahrhundert* (DD) 2008 und sein letztes Buch *Europa neu erfinden. Vom Überstaat zur Bürgerdemokratie* (ENE) 2014.

Die Schwerpunkte der Materialanalyse sind Sprichwörter mit ihren Randgebieten und sprichwörtliche Redensarten in der Funktion von Verben, Substantiven und Adverbien. Weitere Kapitel behandeln Losungen, Maximen, fremdsprachige Wendungen und – abschließend – literarische Anspielungen und Zitate.

Die kursiven Hervorhebungen der parömiologischen und phraseologischen Merkmale in den Textbelegen stammen von der Verfasserin. Kursivdruck im Original wird als solcher ausdrücklich vermerkt.

Die untersuchten Quellenwerke spiegeln in ihrem Erscheinungsdatum einen unterschiedlichen Stand der Reform der deutschen Rechtschreibung wider. Deshalb wurde im Falle von »ß« und »ss« die ursprüngliche Schreibung beibehalten und auf eine Vereinheitlichung nach dem heutigen Standard verzichtet.

Bei der Analyse des im weiteren Sinne „sprichwörtlichen“ Sprachmaterials wird im jeweiligen Textzusammenhang die Wechselwirkung zwischen den formalen sprachlichen Mitteln und dem Inhalt des Textsegments deutlich. Der Text erweist sich als Botschaftsträger eines sprachbewussten und volksnahen Staatsmannes und Zeitzeugen, der seine Verantwortung für „Wahrheit und Klarheit“ gegenüber seinen Landsleuten ernst nimmt.

4.1 Sprichwörter

Als Sprichwörter gelten solche im allgemeinen Sprachgebrauch gängige festgeprägte Merksätze, die kollektives Erfahrungswissen und Lebensregeln in einer kurzen, einprägsamen und oft bildhaften Ausdrucksform vermitteln. Die inhaltliche Spannweite von Sprichwörtern kann von ethischen Grundsätzen (wie bei einer Maxime) bis zu pragmatischen Verhaltensempfehlungen (in Alltagssituationen) sowie zu trivialen Feststellungen eines allgemeinen Sachverhalts (wie bei einem Gemeinplatz) reichen. In jedem Falle handelt es sich um eine Aussage in Satzform, um eine Proposition, selbst wenn diese verkürzt (elliptisch) in einen Satz eingebettet ist oder lediglich durch ein Signalwort auftritt.

Roman Herzog ist sich der stilistischen Wirkung eines Sprichworts im gesprochenen oder geschriebenen Text durchaus bewusst. Gelegentlich gibt er, gleichsam metakommunikativ, einen Kommentar zu seiner Wortwahl. Er verwendet dafür die Bezeichnungen „*ein deutsches Sprichwort*“ (ME, 96), „*diese alte Redensart*“ (ME, 51), „*die gängige Redensart*“ (DD, 132), „*ein alter Spruch*“ (RI 5.1, 287). Er spricht von „*dieser Binsenweisheit*“ (ENE, 91), von „*dem Klischee*“ (ENE, 91, bezogen

auf eine sich anbahnende sprichwörtliche Redensart im politischen Diskurs).

Es folgen Sprichwörter aus unterschiedlichen Lebensbereichen:

die Goldene Regel

Einen hohen ethischen Stellenwert hat für Roman Herzog die *Goldene Regel* als *Maxime* des moralischen Verhaltens, die sich bereits aus dem Alten Testament herleitet und sich in einem gereimten deutschen Sprichwort ausdrückt.

„Am leichtesten ist es da, die gemeinsamen ethischen Grundregeln herauszuarbeiten, die praktisch in allen Ländern der Welt gelten. Hervorragendes Beispiel: die sogenannte *Goldene Regel* (»Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu«).“ (DD, 87)

„Der oft so unfruchtbare Menschenrechtsdialog zwischen den Vertretern verschiedener Kulturkreise könnte erheblich intensiviert werden, wenn es gelänge, die *Goldene Regel* in dieser Hinsicht zu »operationalisieren«.“ (DD, 110)

„Es ist nicht besonders originell, hier immer gleich die »*Goldene Regel*« zu erwähnen, die wir mit einem deutschen Sprichwort so umschreiben: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“, und die es in allen Kulturen der Welt gibt. Aber wenn es gelänge, diese Goldene Regel nur halbwegs zur *Maxime* praktischer Politik zu machen – was wäre das schon für ein Ansatz für internationalen Frieden und nicht minder für die Rechte des Individuums!“ (ME, 96)

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir

„Gewiss ist es albern, heute noch zu sagen, *dass wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen*. Wenn der Schüler aber das, was er in der Schule gelernt hat, am Tag der Schulentlassung schon wieder vergessen hat, ist doch auch nichts gewonnen. Dann kann man sich das teure Unternehmen »Schule« genauso gut ganz sparen.“ (JP, 74)

Dieses Sprichwort ist die im Deutschen eingebürgerte Übersetzung des lateinischen Sprichworts „*Non scholae sed vitae discimus*“. (Vgl. auch Gerald Drews, *Latein für Angeber*. München 2012, S. 45)

Jeder ist seines Glückes Schmied

„Heute sicherer denn je: Ohne Qualifikation gibt es keine Leistungsperspektive. Deshalb gehört ein gutes Bildungs- und Ausbildungssystem zum Lebensanspruch jedes jungen Menschen. *Seines Glückes eigener Schmied* kann nur sein, wer wenigstens die Chance hatte, dafür das nötige Rüstzeug zu erwerben.“ (RI 5.1, 290)

Dieses Zitat ist ein Beleg für die Einbettung eines Sprichworts in ein Satzgefüge.

Man sollte/muss mehrere Eisen im Feuer haben

„Im Wirtschaftsleben ist man gut beraten, *wenn man mehrere Eisen im Feuer hat.*“ (RI 5.2, 402)

Dieser Satz könnte auch als Maxime des Staatsmannes Roman Herzog gedeutet werden.

Die ganze Dunkelheit der Welt reicht nicht aus, das Licht einer einzigen Kerze zu löschen

Der Bundespräsident Roman Herzog sagte in seiner Weihnachtsansprache am 24. und 25. Dezember 1998:

„Es gibt einen *alten Spruch: Die ganze Dunkelheit der Welt reicht nicht aus, das Licht einer einzigen Kerze zu löschen.*“ (RI 5.1, 287)

Das Amt prägt den Mann

„Ein *altes Sprichwort* sagt: »*Das Amt prägt den Mann.*« Ich habe die Richtigkeit dieses Wortes oft bestätigt gefunden, auch an mir selbst, am eindringlichsten aber bei den Richtern und Richterinnen des Bundesverfassungsgerichts.“ (JP, 118)

„Es ist richtig: *Das Amt prägt den Mann.* Diese *alte Redensart* birgt viel Wahres. Diese Erfahrung macht jeder an sich. Nach meiner Einschätzung habe ich mich jedenfalls nicht sehr verändert. Das Amt hat nur andere Partien in meiner Persönlichkeitsstruktur gefordert (...)“ (ME, 51)

Roman Herzog verwendet hier die Begriffe „altes Sprichwort“ und „alte Redensart“ synonym, wobei der Begriff „Redensart“ umfangreicher ist.

Wo kein Kläger, da kein Richter

„Es trifft schon zu, daß sich die Gerichte an der Verkomplizierung unserer Rechtsordnung nach Leibeskräften beteiligt haben und weiter beteiligen. Bevor sie entscheiden, muß sie

aber irgendein Bürger, irgendein Verband angerufen haben, denn: *Wo kein Kläger, da kein Richter.*“ (DD, 147)

Dieses hier elliptisch, ohne finites Verb verwendete Sprichwort existiert auch in der Form *Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter.*

Chinesisches Sprichwort: »*Einen Fehler verzeiht man dem Freund*«

„Jiang Zemin nahm diese Korrektur seiner Darstellung lächelnd zur Kenntnis und sagte dann, es gebe in China folgendes Sprichwort: »*Einen Fehler verzeiht man dem Freund*«. Das war die Basis, auf die man bauen konnte.“ (JP, 382 – Hervorhebung im Original: einen)

Russisches Sprichwort: »*Der Himmel ist hoch, und der Zar ist weit*«

„(...) Fragen dieser Art – Standortfragen im weitesten Sinne des Wortes – werden auch heute nicht gesetzlich geregelt, sondern sie sind dem gestaltenden Ermessen der Landesregierungen und –parlamente überlassen. »*Der Himmel ist hoch, und der Zar ist weit*«, solche Gefühle können hierzulande nur ausnahmsweise auftreten; denn da gibt es auch noch die »Landesfürsten.« Man beachte, daß ich von Landesfürsten spreche, nicht von Bojaren, denn ich sage es mit Respekt.“ (ZE, 119)

Hier zeigt sich der Bundespräsident Roman Herzog wieder von seiner humorvoll-spöttischen Seite, wenn er ein russisches Sprichwort auf Sachverhalte der föderalen deutschen Bundesrepublik überträgt. Er vergleicht nur indirekt Bojaren im russischen Milieu mit den deutschen Ministerpräsidenten, den »Landesfürsten« der einzelnen Bundesländer.

Steter Tropfen höhlt den Stein

In einem Interview mit der Tageszeitung »Bild« vom 28. bzw. 29. Juli 1998 wurde Roman Herzog von dem Reporter gefragt, wie lange der Zustand von 4 Millionen Arbeitsloser in Deutschland noch anhalten werde. Der Bundespräsident antwortete mit einer sprichwörtlichen Redensart, die er spontan mit einem semantisch dazu passenden Sprichwort verschränkte. Nach einer knappen Analyse der Situation sagte er zusammenfassend Folgendes:

„(...) Und wenn von denen [d.h. 500.000 neuen Existenzgründern – R.G.] in den nächsten Jahren jeder drei, vier neue Arbeitsplätze schafft, dann sind das noch einmal bis zu zwei Millionen Arbeitslose weniger. Im Einzelfall mag das nur *ein Tropfen auf den heißen Stein sein* – aber *steter Tropfen höhlt den Stein*.“ (RI 5.2, 548)

Die Verbindung der beiden sprichwörtlichen Strukturen – als Redensart und Sprichwort – durch das Kernwort *Tropfen* erzeugt in diesem Kontext eine verstärkende stilistische Wirkung.

Kleinvieh gibt auch Mist

„Wer die Dinge realistisch sieht, weiß zwar, daß mit diesen Energieträgern die Energieprobleme Europas (und insbesondere Deutschlands) nicht gelöst werden können. Aber *Kleinvieh gibt auch Mist*, und wenn durch sie – zusammen mit wachsenden Erfolgen aus dem Energiesparen – nur zehn oder fünfzehn Prozent von den bisher notwendigen Energieimporten überflüssig würden, wäre schon viel erreicht.“ (DD, 188 f.)

Die folgenden Redensarten mit Kernwörtern aus dem Tierreich sind strenggenommen keine Sprichwörter als kollektives, tradiertes Wissen, aber wiederkehrende Alltagsbeobachtungen in einprägsamer Bildlichkeit. Eine solche von Roman Herzog mehrfach gebrauchte Wendung ist

die Spatzen pfeifen es von den Dächern

„Daß sich die Welt seit einigen Jahrhunderten, besonders aber seit 200 Jahren, permanent verändert, braucht man an sich nicht zu behandeln: *das pfeifen die Spatzen von den Dächern*, und außerdem kann man es in jeder Zeitung lesen.“ (DD, 23)

„*Die Spatzen pfeifen es von den Dächern*, daß Deutschland, ja ganz Europa in diesen Zeiten wirtschaftliches Wachstum vermissen läßt [...]“ (DD, 142)

„Ich will Ihnen eine Aufzählung dieser Ursachen nicht ersparen, fasse mich dabei aber so kurz wie möglich, weil es sich hier wieder um Sachverhalte handelt, die *die Spatzen von den Dächern pfeifen* [...]“ (DD, 144)

„Dass das heutige Renten- und Ruhestandsalter von 65 Jahren auf die Dauer nicht zu halten sein wird, *pfeifen mittlerweile die Spatzen von den Dächern*.“ (JP, 80)

es kräht kein Hahn danach

„Auch nach dem Königsrecht der Parlamente, ja der demokratischen Staaten, dem Budgetrecht, *kräht derzeit kein Hahn mehr*. Da ist es gut, dass wenigstens *ein* führendes Gericht und der Gedanke an die jahrhundertealte britische Tradition zum Nachdenken zwingt.“ (ENE, 121; Hervorhebung im Original: *ein*)

die Katze beißt sich in den Schwanz

„Man könnte den Standpunkt vertreten, dass diese Methode nur deshalb Aussicht auf Erfolg hat, weil die Bereitschaft zum Erlass neuer Vorschriften in Brüssel eben (noch) größer als in den Hauptstädten der Mitgliedstaaten ist. Das mag richtig sein, führt aber nur zu der berühmten *Katze, die sich selber in den Schwanz beißt*“. (ENE, 140)

der Schwanz wackelt mit dem Hund (als Umkehrung der Redensart *der Hund wackelt/wedelt mit dem Schwanz*)

„Das wäre ein klares Kriterium, wie es bei Fragestellungen dieser Art besonders wünschenswert ist, brächte aber doch Zweifel an der Realitätsnähe der so gefundenen Abgrenzung mit sich – *allzu sehr würde der Schwanz hier mit dem Hund wackeln*. Sobald man weniger streng an die Dinge herangeht, steht man aber einem anderen Dilemma gegenüber.“ (ENE, 54 f.)

Sprichwortcharakter hat auch die Redewendung

jeder Vergleich hinkt/Vergleiche hinken

„Was die Gesetzgebung des Reichs [die Bismarck'sche Verfassung von 1871 – RG.] betraf, war sie neben dem vom Volk gewählten Reichstag gleichberechtigtes Gesetzgebungsorgan. Obwohl solche *Vergleiche* naturgemäß *hinken*, könnte man aber doch sagen, die Rolle des Bismarck'schen Bundesrats sei in der EU zwischen dem Rat und dem Europäischen Rat aufgeteilt (...).“ (ENE, 22 f.)

Lebenspraktische Redensarten, die den Sprichwörtern nahe stehen, als Gemeinplätze oder triviale Aussagen abgetan werden könnten, kommen bei Roman Herzog keineswegs selten vor. Sie

lassen sich nur schwer in phraseologische/parömiologische Kategorien einordnen. Es sind, wie der Autor an anderer Stelle gesagt hat, „Binsenweisheiten“ (ENE, 91) – Wendungen ohne Bildhaftigkeit und belehrende Absicht.

4.2 Gemeinplätze und Binsenweisheiten

Provisorien leben eben manchmal länger

„Aber Deutschland und Europa würden heute ganz anders aussehen, wenn die Ministerpräsidenten damals [im Juli 1948 – R.G.] nicht den Mut aufgebracht hätten, eigene und fremde Bedenken *vom Tisch zu wischen* und einen radikal neuen Anfang zu wagen. Ihr Mut zum Provisorium war erfolgreicher als es ein pedantisch bis ins Letzte ausgetüftelter Fahrplan es je hätte sein können. *Provisorien leben eben manchmal länger.*“ (ZE, 95)

(Dieser Satz enthält außerdem eine sprichwörtliche Redensart)

Nicht geschimpft ist auch gelobt

„Zugleich sind die EU und ihre Politik zum Opfer einer menschlichen Untugend geworden, die darin besteht, dass die Menschen positive Entwicklungen sehr schnell für selbstverständlich halten und nicht mehr sehen, dass man sie auch wieder verlieren kann. »*Nicht geschimpft ist auch gelobt*«, sagt man dazu im Schwabenland, aber der Satz gilt offensichtlich in ganz Europa.“ (ENE, 75)

Wer bestellt, soll auch bezahlen

„Finanzentscheidungen und Sachverantwortung müssen wieder zusammengeführt werden, oder, mit einfachen Worten: *Wer bestellt, der soll – jedenfalls im Prinzip – auch bezahlen.*“ (ZE, 79)

der Mikado-Grundsatz: *Wer sich zuerst bewegt, hat schon verloren*

„Eines aber können wir uns eben nicht leisten: den Streit über die Fragen aus Besitzstandsgründen auf beiden Seiten zu tabuisieren. Föderalismus ist nicht vereinbar mit dem *Mikado-Grundsatz: Wer sich zuerst bewegt, hat schon verloren.*“ (ZE, 97)

(Ein Bezug auf das Geschicklichkeitsspiel mit Mikadostäbchen)

„Existenzgründung geht nicht ohne das notwendige Kapital – das ist eine Binsenwahrheit.“ (RI 5.2, 417)

(Diese Erkenntnis kommentiert Roman Herzog selbst.)

4.3 Formeln und Floskeln

Durch seine Volksnähe und seine Reisen durch Deutschland erfuhr Roman Herzog in manchen Gesprächen mit Bewohnern der ostdeutschen Bundesländer von deren Sorgen, sich in den neuen Wirtschaftsverhältnissen zurechtzufinden. Er hörte auch sich wiederholende Argumente der Enttäuschung und der Verteidigung dessen, was sie als ihre Lebensleistung betrachteten. Dabei begegneten ihm fast stereotype Formulierungen, die er als „gängige Redensarten“ oder auch Floskeln und Formeln in seine Texte der Lebenserinnerungen aufnahm. Eine solche Formulierung beunruhigter Einzelpersonen betraf die Rentenversorgung im Alter und lautete:

„Wir haben dafür ja ein ganzes Leben lang eingezahlt.“

Roman Herzog schreibt darüber in seinem späten Lebensbericht „Das Dilemma der Demokratien. Staat und Gesellschaft im 21. Jahrhundert (2008):

„Für den durch Zuschüsse finanzierten Teil werden sich die künftigen Rentner zwar nicht auf die vom Bundesverfassungsgericht begründete Eigentumsgarantie berufen können, weil dazu weder sie noch ihre Arbeitgeber unmittelbar beigesteuert haben, und selbst die gängige Redensart »wir haben dafür ja ein Leben lang eingezahlt« wird nicht mehr im heutigen Umfang zutreffen.“ (DD, 132)

Einige formelhafte Redewendungen mit emotionaler Färbung werden im folgenden Abschnitt vorgestellt. Die Sachbezüge sind unterschiedlich.

4.3.1 Formeln/Floskeln der Ermutigung

„Arbeiten Sie was, dann werden Sie was!“

Diesen ermahnenden und ermutigenden Satz richtete der Bundespräsident Roman Herzog in seiner Rede am 9. Oktober 1995 an neu immatrikulierte Studierende an der Universität Leipzig zum Beginn des Studienjahres 1995/96 im Hörsaal 19. Die Verfasserin dieses Aufsatzes war selbst anwesend. Roman Herzog führte aus:

„(...) ich möchte pflichtschuldigst nicht versäumen, Ihnen allen ein erfolgreiches Studienjahr zu wünschen. *Arbeiten Sie was, dann werden Sie was*“. (Leipziger Universitätsreden 1996, 9)

Er ermunterte die Studenten, sich für Innovationen in der Wissenschaft an der Universität Leipzig zu interessieren, und schloss mit einem derben Spruch:

„Wollen wir im internationalen Vergleich bestehen, dann muß Deutschland allerdings auch ein Standort für *Innovationen, auf gut deutsch für Umdenken, für immer neue Ideen* werden, und zwar nicht nur in der Wirtschaft, sondern besonders auch in Wissenschaft und Forschung. Und, meine Damen und Herren, *da meine ich jetzt gerade die Studenten, das ist Euer Bier*. Das kann man auch betreiben ohne Organisation und ohne Organisationsdiskussionen.“ (1996, 11)

Der Bundespräsident erweist sich hier als erfahrener Hochschul-lehrer. Das Fremdwort *Innovation* „übersetzt“ er für die Neuan-kömmlinge sicherheitshalber ins Deutsche, und er gebraucht eine geradezu kumpelhafte, vertrauensbildende Redewendung, um die männlichen Studierenden für diese anspruchsvollen Aufga-ben zu gewinnen. Der Zuspruch „*das ist Euer Bier*“ wirkt aus dem Munde des hohen Gastes aus Niederbayern glaubhaft und authentisch.

In anderen öffentlichen Reden wählt Roman Herzog Ermuti-gungsformeln hauptsächlich in der einschließenden „Wir“-Form.

Man tut gut daran/wir tun gut daran

„*Gewiß tut man gut daran*, Verfassungen nicht nur nach ih-rem Text zu beurteilen, sondern danach, was sie tatsächlich bewirkt und wie sie sich inhaltlich entwickelt haben.“ (ZE, 82)

„*Wir tun nur gut daran*, weder den nordatlantischen Westen noch die Europäische Union, noch das vereinigte Deutsch-land oder gar die alte Bundesrepublik als die *Insel der Seli-gen* zu betrachten, deren Gemütlichkeit wir durch besonders inbrünstige Verdrängung der Turbulenzen der Außenwelt als gesicherten Besitzstand bewahren könnten.“ (WK, 72)

Wir lassen uns nicht unterkriegen

Als Roman Herzog im Berliner Rathaus am 3. Februar 1999 die Ehrenbürgerurkunde überreicht bekommen hatte, bedankte er sich mit einer Sympathieerklärung gegenüber den Menschen in Ost- und Westberlin mit den Worten:

„Meine Frau und ich lernten unter diesen Umständen von Anfang an die Berliner Kardinaltugend kennen und schätzen, die da heißt: *Wir lassen uns nicht unterkriegen!*“ (RI 5.2, 358)

Es wäre doch gelacht, wenn wir damit nicht fertig werden

Roman Herzog bekennt:

„Ich habe früher immer gerne den Ausdruck verwendet: *Wir müssen sie wetterfest machen* [die jungen Menschen in Deutschland – R.G.], damit sie sich ein eigenes Urteil zutrauen und gegebenenfalls auch einmal wagen, *gegen den Strom zu schwimmen*, damit sie nicht bei der ersten Schwierigkeit *die Flinte ins Korn werfen*, sondern sagen: *Es wäre doch gelacht, wenn wir damit nicht fertig werden.*“ (ME, 42)

Diese Textstelle ist charakteristisch für die Vorliebe Roman Herzogs für die Kombination mehrerer (auch inhaltlich gegensätzlicher) sprichwörtlicher Redensarten im selben Satzgefüge.

Eine Gewissheit, Überzeugung oder Selbstverständlichkeit kommt durch die Floskel:

wie könnte es anders sein zum Ausdruck.

„In heutiger Terminologie gesprochen stellte es nämlich einen Ständigen Ausschuß des Reichstages dar, in dem – *wie könnte es anders sein* – die größten und potentesten Fürsten vertreten waren.“ (ZE, 42)

Eine Floskel des Übermuts oder auch der Anmaßung ist

Hoppla – jetzt komm ich/jetzt kommen wir.

Eine solche Einstellung erachtet Roman Herzog für einen Bundespräsidenten zum Amtsantritt als völlig unangemessen, vielmehr rät er zur Bescheidenheit und zur Lernfähigkeit im Umgang mit den deutschen Mitbürgern. Diese Haltung formuliert er in drastischen sprachlichen Bildern in einem Gespräch mit seinem Biografen, dem Publizisten Stefan Reker:

„Wer in dieses Amt mit einer *Hoppla-jetzt-komm-ich-Mentalität* hineingeht, der wird auch *keine großen Blumentöpfe gewinnen*.“ (Reker 1994, 133)

Hoppla, jetzt kommen wir

Hier äußerte sich Roman Herzog zum Umzug des Bundestages, Bundesrates und der Bundesregierung von Bonn nach Berlin. Spöttisch kommentiert er die damit verbundene Medienkampagne.

„Niemand zählt sie mehr, die Bücher und Broschüren, die Feuilletons und Talkshows zur »Metropolis von morgen«, zur »Berliner Republik« und zum neuen Zeitalter, das da angeblich heraufdämmt. Manches davon klingt für meinen Geschmack zu sehr nach »*Hoppla, jetzt kommen wir!*«“ (RI 5.2, 359 f.)

4.3.2 *Floskeln/Formeln der Entmutigung*

Roman Herzog zitiert Haltungen der Resignation und Frustration bestimmter Bevölkerungsgruppen im wiedervereinten Deutschland, die sich in typischen feststehenden Redewendungen äußert. Dafür stehen die folgenden Belege:

Man kann ja doch nichts ändern

Diesen gängigen Satz weist der Bundespräsident Herzog in seiner Rede zur Eröffnung des Bundesjugendforums im Haus der Kulturen der Welt in Berlin am 22. Mai 1999 ausdrücklich zurück, indem er erklärt:

„Lassen Sie sich diese Träume nicht von Leuten nehmen, die immer wieder behaupten: »*Man kann ja doch nichts ändern*.« Dieser Satz ist falsch. Er ist nur das Klagelied derer, die das bequeme Ruhekissen des demokratischen Nichtstuns suchen.“ (RI 5.2, 516)

Wer blickt hier noch durch?

„Noch nie war der Prozeß politischer Entscheidungsfindung so kompliziert wie heute. Und der Ruf: »*Wer blickt hier noch durch?*« ist mittlerweile nicht mehr nur ein Stoßseufzer der Bürger, sondern auch vieler Kommunal- und Landesverwaltungen geworden.“ (ZE, 205)

Alles bleibt beim alten

„Wenn aber *alles beim alten bleibt*, wenn auch mit etwas kleineren Zahlen, dann können wir uns das Abenteuer gleich sparen. Und es *bleibt alles beim alten*, wenn die Länder wie bisher nicht imstande sind, zwischen sich selbst einen fairen Finanzausgleich zu schaffen (...).“ (ZE, 128)

Man kann die Dinge drehen und wenden, wie man will:

„*Man kann die Dinge drehen und wenden, wie man will:* Das gegenwärtige System der Rentenversicherung wird sich auf die Dauer allein aus Versicherungsbeiträgen nicht finanzieren lassen.“ (DD, 130)

Diese Wendungen begegnen vorzugsweise in der deutschen Alltagsrede und Umgangssprache. Sie sind auch Ausdruck der *Vox populi*.

4.3.3 Religiöse Bekräftigungsformeln

In seinen Reden und den Texten seiner Lebenserinnerungen verwendet Roman Herzog wiederholt Formulierungen, in denen er mit Nachdruck auf Gott verweist – im Gefühl der Zeugenschaft, der Warnung, der Dankbarkeit oder der Erleichterung. Als protestantischer Christ bezeichnete sich Roman Herzog selbst als „ziemlich gläubigen Menschen“, wie Stefan Reker in seiner Biografie (1994, 114) schreibt. In diesem Sinne können die in zahlreichen Texten auftretenden religiösen Wendungen „*bei Gott*“, „*weiß Gott*“, „*um Gottes willen*“, „*Gott sei Dank*“, „*gottlob*“ und eine religiöse sprichwörtliche Redensart wie „*in Gottes Hand sein*“ als Ausdruck seiner Alltagsfrömmigkeit gedeutet werden. Sie durchdringen sein Denken und Sprechen, werden unpathetisch, unverkrampft und ohne missionarischen Eifer im Redefluss artikuliert. In seiner gesamten Amtszeit als Staats- und Verfassungsrechtler, Hochschulprofessor, Staatssekretär, Kultur- und Sportminister in Baden-Württemberg, als Vizepräsident und schließlich Präsident des Bundesverfassungsgerichts war Roman Herzog stets auch in kirchlichen Gremien aktiv. Er engagierte sich jahrelang in der evangelischen Kirchenpolitik. Bereits 1969 war er von der Evangelischen Kirche in Deutschland in deren Kammer für öffentliche Verantwortung einbezogen und berufen worden. Er wurde 1972 ordentliches Mitglied der Synode der EKD und hielt diese Verbindung nahezu zwanzig Jahre aufrecht. Schließlich war er von 1978 bis 1983

Vorsitzender des evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU. (vgl. S. Reker 1994, 238 f.)

So erscheint es natürlich und selbstverständlich, dass Roman Herzog auch als Bundespräsident im vereinten Deutschland in seiner Alltagsrede, in Situationen persönlichen Engagements oder im Streitgespräch, religiöse Floskeln in seine Argumentation einfließt. Sie sind ein fester Bestandteil seiner Rhetorik und ein individueller Zug seines Sprachporträts. Daher gebührt ihnen auch von Seiten der Parömiologie und Phraseologie die notwendige Aufmerksamkeit.

Die Bekräftigungsformel *bei Gott* kommt Roman Herzog wiederholt über die Lippen, wenn er über die Teilung Deutschlands und den mühsamen Weg zur Wiedervereinigung spricht. Er tut das ohne feierliches Pathos, aber emotional mit dem Gefühl der Erleichterung und Dankbarkeit. Die folgenden Zitate belegen diese Einstellung:

„1989 kann – wenn wir das nur wollen – in die Geschichte daher als ein erinnerungswürdiges Datum für die doppelte demokratische Bewährung der Deutschen eingehen. Wir sollten das *bei Gott* nicht unterschätzen.“ (ZE, 24)

„Ich will das, was die beiden Teile des deutschen Volkes trennt, *bei Gott* nicht wegretuschieren.“ (WK, 50)

„Mit meiner Erzählung will ich *bei Gott* nicht den Eindruck bukolischer Verhältnisse in jenen Jahren erwecken.“ (JP, 95)

„Es gibt eine gemeinsame europäische Kultur, zu der die Völker Europas ihre unterschiedlichen Beiträge geleistet haben, und der deutsche Beitrag dazu kann sich *bei Gott* sehen lassen.“ (JP, 314)

„Das ist *nicht nur* (kursiv im Original) eine finanzielle Frage; denn Geld ist *bei Gott* nicht alles, auch nicht im wirtschaftlichen Leben.“ (DD, 144)

In seinem Erinnerungsbuch *Jahre der Politik* berichtet Roman Herzog mit Befremden über das unangemessene Verhalten von Fotografen und Kameralenten auf dem Gelände der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1995 – ein Benehmen in der Öffentlichkeit, das er „bei allem Verständnis für ihre beruflichen Belange nur mit Worten wie »Würdelosigkeit« und »Unverschämtheit« bezeichnen“ kann. Er erwähnt einen besonderen Vorfall: „Ignatz Bubis, *bei Gott* ein ruhiger und besonnener

Mann, war über ihr Verhalten so empört, dass er mit einigen von ihnen eine Schlägerei anfang.“ (JP, 193 f.)

Mit starken Worten äußert sich Roman Herzog zu „Fragen der Stammzellenforschung und der Biotechnik“:

„Die systematische (oder auch nur individuelle) Anzüchtung beliebiger Eigenschaften wäre *bei Gott* das Letzte, was man noch als menschenwürdig bezeichnen kann.“ (JP, 282)

Auch die Wendung *weiß Gott* gebraucht Roman Herzog gelegentlich als Ausdruck der Emphase:

„Wenn wir uns – zum Beispiel – daran erinnern, mit welchem Glanz Frankreich das Jubiläum von 1789 gefeiert hat, obwohl an dieser Revolution *weiß Gott* nicht alles Gold war, dann kann man eigentlich nicht begreifen, warum die Geburtsstunde der deutschen Demokratie bei uns nicht zu dem gleichen stolzen Gedenken führt.“ (ZE, 67)

Die religiöse Floskel *um Gottes willen* ist Ausdruck der Furcht und Abwehr. Roman Herzog verwendet sie zur Kennzeichnung der Haltung bestimmter Zeitgenossen, die keine Verantwortung für Veränderungen zum Nutzen der Allgemeinheit übernehmen wollen. Er sagt es bildhaft und drastisch:

„Wer mit offenen Augen in unsere Geschichte und in unsere Gegenwart schaut, kann diese Tendenz gar nicht leugnen. Das ist so eine Art *Sankt-Florians-Prinzip*: Reformen ja, aber *um Gottes willen* nicht bei mir.“ (ME, 24)

In parömiologischer Hinsicht aufschlussreich ist die Anspielung Roman Herzogs auf Sankt Florian, der in Bayern und in Oberösterreich als Schutzheiliger gegen Feuergefahr angerufen und verehrt wird. Im Volksmund existiert aber ein durchaus eigensüchtiger, wenngleich mitunter humorvoll gemeinter Spruch: „Du heiliger Sankt Florian, verschon mein Haus, zünd’ andre an!“

Die oft als Stoßgebet oder als Ausruf der Erleichterung geäußerte Wendung *Gott sei Dank* verwendet Roman Herzog vornehmlich zu feierlichen Anlässen, wie beispielsweise in seiner Rede auf dem Festakt am Tag der Deutschen in Hannover am 3.10.1994. Dort sagte er mit Nachdruck:

„Ich rate da zu mehr Geduld und etwas Gelassenheit. Vor allem warne ich davor, zur Einheit gleich noch die Einheitsdeutschen zu fordern. Solche Standardgeschöpfe hat es in deutschen Landen – *Gott sei Dank!* – nie gegeben. Im Gegenteil: Seit eh und je pflegen die Stämme und Regionen ihre Besonderheiten.“ (RI 5.1, 157)

In seiner Ansprache anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Ben-Gurion-Universität Beer Sheva in Israel am 16. November 1998 erklärte Roman Herzog zur politischen Lage in Deutschland:

„Der schon erwähnte neue Rechtsradikalismus ist, *Gott sei Dank*, eine marginale Erscheinung, die sich nicht zuletzt auch aus Jugendarbeitslosigkeit und den ungelösten Problemen der Wiedervereinigung erklären mag.“ (RI 5.1, 242)

Ebenso in seiner Rede auf dem 62. Deutschen Juristentag in Bremen am 25. Sept. 1998 konnte Roman Herzog mit Erleichterung feststellen:

„Oder es bedürfte eines Dauerforschungsauftrages an einer rechtswissenschaftlichen Fakultät. So viele Verästelungen sind auszuleuchten, so viele Entwicklungen zu beobachten und zu analysieren. Aber *Gott sei Dank* haben mir die Veranstalter nur ein begrenztes Zeitkontingent zur Verfügung gestellt.“ (RI 5.1, 139)

Die Floskel *gottlob* verwendet Herzog mitunter synonym oder zumindest funktional gleichwertig zu *Gott sei Dank*, stets im Sinne einer positiven Bewertung.

„Das Bundesverfassungsgericht hat sich *gottlob* in mehr als fünfzig Jahren durch seine unparteiische und im Ganzen auch kraftvolle Rechtsprechung bei den Deutschen ein solches Ansehen erworben, dass diese ein Staatsorgan oder einen Politiker, die sich einer seiner Entscheidungen offen entgegenstellen würden, schlicht hinwegfegen würden.“ (JP, 123)

„Da die militärischen Optionen, mit denen sich Europa in den vergangenen Jahrhunderten seine Rohstoffe gesichert hat – Stichworte: Kolonialismus und Imperialismus –, in der absehbaren Zukunft *gottlob* ausgeschlossen sind, können die

Antworten auf die gestellten Fragen nur marktwirtschaftlicher Natur sein.“ (DD, 185 f.)

Aber Roman Herzog erinnerte auch an die fromme Wendung *sich in Gottes Hand befinden*. Er zitierte sie zum Abschluss seiner bereits erwähnten Rede auf dem 62. Deutschen Juristentag in Bremen (25. September 1998), wobei er auf die paradoxe Gleichsetzung von Gerichtsentscheidungen und den Gefahren auf offener See einging. Er führte aus:

„Das wäre immerhin besser, als einem anderen Wort zu glauben, das ebenfalls in dieser Region mit deren seemännischer Tradition beheimatet ist, nämlich dem allen bekannten Wort, *dass man vor Gericht ebenso wie auf hoher See allein sich in Gottes Hand befinde*. wobei es auf hoher See immerhin noch Funkverbindungen, Flugzeuge und Seenotkreuzer gibt.“ (RI 5.1, 153)

Der Nachsatz ist wiederum charakteristisch für Roman Herzogs Realitätssinn, aber auch für seine Spottlust.

Aus dieser kurzen Übersicht der Textbelege kann man schlussfolgern, dass die Bekräftigungsformeln mit religiösem Bezug im schriftlichen wie mündlichen Sprachgebrauch des Bundespräsidenten Roman Herzog keineswegs ein beabsichtigtes effektvolles Stilmittel darstellen, sondern ganz zwanglos geäußert werden, weil sie seinem moralischen Rechtsempfinden und seiner unorthodoxen religiösen Überzeugung entsprechen.

4.4 *Sprichwörtliche Redensarten*

Die Reden und autobiografischen Werke des Bundespräsidenten Roman Herzog sind eine Fundgrube für bildhafte, gängige Wendungen, die aufgrund ihrer übertragenen Bedeutung als sprichwörtliche Redensarten gelten können. Sie gehören zur neutralen oder umgangssprachlichen Stilebene. Einige sind feste Kollokationen ohne übertragene Bedeutung. Unter den Wortarten dieser phraseologischen Einheiten sind die verbalen Wendungen am häufigsten vertreten, gefolgt von substantivischen und einigen wenigen adverbialen Wendungen.

4.4.1 *Verbale sprichwörtliche Redensarten*

Roman Herzog verfügt in seinem Wortschatz über einen erstaunlichen Reichtum bildhafter verbaler Redewendungen, die er

aktiv, mit offensichtlicher Freude an einem plastisch-wirkungsvollen sprachlichen Ausdruck in seinen Texten verwendet. Er wählt sprichwörtliche Redensarten und verbale Wendungen der zwanglosen Alltagsrede für ganz unterschiedliche Kommunikationsgegenstände, Situationen und Sachverhalte. Auch komplexe Gedankengänge versteht er durch eine solche Redensart zu verdeutlichen. Dabei beschränkt er sich selten auf eine einzige bildhafte verbale Wendung in dem gegebenen Satz, sondern bevorzugt eine weitere in dem Folgesatz, wobei auch Humor und Spottlust bei der Abwandlung einer solchen Phrase deutlich werden. Aus der Fülle des Materials kann in diesem Teilkapitel nur eine Auswahl charakteristischer Beispiele geboten werden.

Das Kind mit dem Bade ausschütten

Diese sprichwörtliche Redensart gebraucht Roman Herzog zwar in ihrem herkömmlichen Inhalt, ihre metaphorische Einkleidung aber führt er in einer paradox anmutenden Schlussfolgerung weiter. Das Zitat findet sich in der Biografie von Stefan Reker, *Roman Herzog* (1994, 83):

„Ich bin lange genug selbst Politiker gewesen, um zu wissen, daß es gelegentlich einmal unumgänglich ist, *das Kind mit dem Bade auszuschütten*. Ich will aber hinzufügen: *Stets verderblich ist es, dem Kind auch noch die Badewanne nachzuwerfen.*“

Die substantivische Redensart, *das Kind, das (schon) im Brunnen liegt*, wird in verschiedenen Kontexten verbal abgewandelt. Roman Herzog stellt fest:

„Denn selbstverständlich wird von der Polizei erwartet, dass sie nicht erst dann tätig wird, wenn das *Kind* gewissermaßen schon »im Brunnen liegt«, sondern dass sie den Eintritt solcher Ereignisse im Voraus verhindert.“ (JP, 93)

das Kind aus dem Brunnen holen

In seiner Rede anlässlich der 150-Jahr-Feier der Diakonie in der Stadtkirche Wittenberg am 25. September 1998 verwendete Roman Herzog diese sprichwörtliche Redensart in einer expandierten Metapher, die auf ein anderes Zitat (ohne Quellenangabe) zurückgeht.

„Sie [die Sozialversicherung – R.G.] sucht zu verhindern, dass die Not überhaupt eintritt. Seit Anbeginn staatlicher Sozialpolitik hat sich diese fast ausnahmslos auf die Beseiti-

gung von sozialen und materiellen Nöten beschränkt – sie hat *das Kind aus dem Brunnen zu holen versucht, nachdem es schon hineingefallen war* [...]. So ist es trotz allem, was ich soeben sagte, doch kein Wunder, »daß Sozialpolitik heute oftmals erst dann reagiert, wenn *das Kind im Brunnen hängt* und *mit der letzten Fingerkuppe abzurutschen droht*«. Ein großes Bündel von Rechtspositionen, Verordnungen und Ansprüchen ist entstanden.“ (RI, 5.1, 136 f.)

In derselben Rede bedient sich Roman Herzog auch einer familienrechtlichen offiziellen Wendung, allerdings mit humorvoll-spöttischen Hintergedanken:

die Vaterschaft reklamieren

„Das Subsidiaritätsprinzip, dessen *Vaterschaft* wir Deutschen auf der europäischen Bühne stets voller Inbrunst *reklamieren*, hat innerstaatlich ja schon viele Durchbrechungen oder – um es deutlicher zu sagen – viele Sündenfälle erlebt.“ (RI 5.1, 140)

Der Anthropomorphismus, der in diesem Text eine politische Idee bezeichnet, wird eigenwillig in einer religiösen Sphäre weitergeführt, wobei der „Sündenfall“ als Kontextsynonym für die „Durchbrechung“ des Subsidiaritätsprinzips dient.

Eine stilistische Besonderheit der Rhetorik Roman Herzogs besteht, wie bereits erwähnt, in der Häufung sprichwörtlicher Redensarten entweder im selben Satz oder in Verbindung mit dem Folgesatz.

die Bombe platzt / aus dem Sattel heben

Die Bombe platzte am 20. November 1976, wenige Wochen nach einem großartigen Wahlerfolg der Unionsparteien (der allerdings nicht ausgereicht hatte, die sozialliberale Koalition *aus dem Sattel zu heben*).“ (JP, 56)

In unmittelbarer Fortsetzung dieses Themas wählt der Autor die Redensarten

das Zünglein an der Waage sein/bilden / zu Fall bringen / den Kurs ändern / in den Rücken fallen

„Das Zentrum, das nicht zuletzt die katholischen Bauern Süddeutschlands repräsentierte und im Reichstag das *Zünglein an der Waage bildete*, verweigerte den Caprivischen Gesetzen zunächst seine Zustimmung und *brachte sie da-*

durch *zu Fall*. Bei einem erneuten Anlauf des Kanzlers *änderte* es jedoch *seinen Kurs* und *fiel* damit den Bauern in den *Rücken* – so jedenfalls legten es diese aus.“ (JP, 60)

Auch die folgende Textstelle belegt eine Häufung sprichwörtlicher Redensarten:

den kürzeren ziehen / in den Abgrund stürzen / zur Blüte bringen
 „Im Zeitalter der Globalisierung *zieht* der demokratisch legitimierte Staat gegenüber den Kräften der globalen Märkte tatsächlich oft *den kürzeren*. Geld, das von anonymen Brokern oder Devisenhändlern in Sekundenschnelle digital um den Globus gelenkt wird, kann in kurzer Zeit Währungen ruinieren, Regionen *in den Abgrund stürzen* – oder auch *zur Blüte bringen*.“ (ZE, 75 f.)

Eine beträchtliche Anzahl der von Roman Herzog verwendeten sprichwörtlichen Redensarten haben einen Bezug zur Tierwelt.

den Gaul von hinten aufzäumen

Im folgenden Satz erörtert er Rechtsnormen im Rahmen der „europäischen Bürokratie“.

„Natürlich drängt sich da *das Klischee* auf, es gebe »in Brüssel« zu viele Beamte, die beschäftigt werden müssten. Aber diese *Binsenweisheit zäumt gewissermaßen den Gaul von hinten auf*. Ob eine Institution zu viel Personal hat, lässt sich erst beurteilen, wenn man eine vollständige Übersicht ihrer Aufgaben und Funktionen vor sich liegen hat und auf dieser Grundlage nachprüfen kann, ob das gesamte Personal zahlreicher ist, als zur Erfüllung der Aufgaben nötig wäre.“ (ENE, 91)

Roman Herzog verwendet hier die in der Parömiologie und Phraseologie üblichen Arbeitsbegriffe *Klischee* und *Binsenweisheit* im allgemeinsprachlichen, nicht definitorischen Sinne, trifft aber empirisch den Kern der Sache.

heilige Kühe schlachten

„(...) weniger Anhörungs- und Mitzeichnungsrechte? Fingierung von Genehmigungen nach Ablauf einer bestimmten Frist? Da werden *heilige Kühe geschlachtet* werden müssen, aber ein Staat, der sich gleich bleibt, während seine Umwelt sich immer schneller bewegt, fällt in Wirklichkeit zurück.“ (DD, 29)

„Es ließe sich schon viel erreichen, wenn für besondere Lehr- und Betreuungsleistungen auch materielle Anreize gegeben würden. Wir werden hier ohnehin nicht darum herkommen, einige *heilige Kühe zu schlachten*.“ (RI 5.2, 433 und identisch mit ME, 138 f.)

die Kröte schlucken

„(...) Wer den zweiten schulfreien Samstag wollte, der konnte auch nicht gegen die Beschneidung der Stundentafel sein, und diese *Kröte haben* manche der tangierten Fachlehrerverbände schon wesentlich weniger gern *geschluckt*.“ (JP, 71)

einige Kröten schlucken

„Gehört zu einem solchen »Paket« nun eine Verordnung oder Richtlinie, an welcher der deutschen Regierung besonders viel liegt, so kommt sie in die Zwangslage, auch einige *Kröten zu schlucken*“ (...). (ENE, 137)

Diese sprichwörtliche Redensart hat inhaltliche Berührungspunkte mit der Wendung

die bittere Pille schlucken

„(...) ohne dass jemals wirklich Remedur versucht worden wäre. Übrigens auch, ohne dass der deutsche Wähler bisher bereit wäre, *die bittere Pille*, die dazu nötig wäre, zu *schlucken* und nicht sogleich den behandelnden Arzt zu erschlagen.“ (DD, 144, ein weiteres Beispiel für Herzogs derben Humor)

Butter bei die Fische tun

Diese in Norddeutschland übliche sprichwörtliche Redensart bedeutet etwa: „eine Sache mildern, glätten“. Ausgangspunkt ist die Erfahrung, dass man ein Fischgericht mit der Zugabe von Butter schmackhafter und bekömmlicher machen kann. Roman Herzog gebraucht diese Redensart wiederholt.

„Ich selbst habe immer wieder darauf hingewiesen, daß das kein Thematisieren sein kann, das sich in Plakaten, Transparenten oder Deklarationen erschöpft, sondern daß man irgendwann *Butter bei die Fische tun muß, um es salopp zu sagen*. Meine Forderung war immer: Die tatsächlichen Verhältnisse tatsächlich verändern. Am Ende muss bei einer sol-

chen Politik mehr für die Menschenrechte herauskommen, messbar mehr.“ (ME, 34)

Interessant ist an diesem Beispiel, dass Roman Herzog, gewissermaßen metakommunikativ, auf die salopp-umgangssprachliche Stilebene, die zwanglose Alltagsrede, dieser Wendung hinweist.

Butter bei die Fische tun / den Stier bei den Hörnern packen

„Auf meine Frage, worum es denn gehe, erhielt ich nur eine ausweichende Antwort. Genauso erging es mir beim Ministerpräsidenten, auch er *tat nicht, wie es salopp heißt*, »*Butter bei di Fische*«. Dann ging ich zu Präsident Iliescu, und wieder klangen mir die gleichen Andeutungen entgegen. Da *riss mir der Geduldsfaden* und ich tat das, was ich in solchen Situationen immer zu tun pflege: Ich *packte den Stier bei den Hörnern*.“ (JP, 136)

(Auch in diesem Textausschnitt versteht es Roman Herzog, mehrere sprichwörtliche Redensarten emotional-expressiv miteinander zu verbinden.)

in ein Wespennest stechen

„Die Idee, Europa auf mehreren »Ebenen« mit verschiedenen Mitgliedergruppen zu organisieren, würde das so oft besprochene »Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten« bedeuten. Aber dann *sticht* unsere Unterredung *in eine Art Wespennest*.“ (ENE, 126)

„Ich hielt die Rede also frei und *stach* damit, zumindest bei der unterlegenen SPD, *in eine Art Wespennest*. Es war bestimmt nicht die beste Rede, die ich gehalten habe (...).“ (JP, 161; es handelt sich hier um die Stegreifrede Roman Herzogs nach seiner erfolgreichen Wahl zum Bundespräsidenten am 23. Mai 1994)

das Huhn schlachten, das die goldenen Eier legt

„Ist sie [die Staatsquote – R.G.] zu niedrig, kann der Staat seine eigenen Aufgaben nicht mehr ordentlich wahrnehmen, ist sie aber zu hoch, so fehlen der Wirtschaft die Mittel, sich im Weltmaßstab konkurrenzfähig zu halten, d.h. *es wird das Huhn geschlachtet, das die goldenen Eier der Zukunft legen soll*; [...]“ (DD, 134)

das eigene Nest beschmutzen

„Am leichtesten ist es noch, mit dem Vorwurf fertig zu werden, man *beschmutze* auf diese Weise »*das eigene Nest*«.“ (ZE, 182)

sich als Windei erweisen

„Deshalb wird sich auch die Vorstellung von Europapolitikern, man müsse nur eine bessere Gelegenheit abwarten und den Völkern dann den gleichen Text [die EU-Verfassung – R.G.] erneut vorlegen, sehr rasch *als Windei erweisen* – wenn es nicht wenigstens zu einer energischen Kürzung des Textes kommt.“ (JP, 307)

Gelegentlich finden sich in Roman Herzogs Texten sprichwörtliche Redensarten, die ihren sachlichen Ursprung im mittelalterlichen Kriegswesen haben.

das Visier hochklappen / Farbe bekennen

„In der Politik, auch in der europäischen, werden solche vorwiegend symbolischen Akte jedoch oft sehr ernst genommen. Man muss *das Visier hochklappen* und *Farbe bekennen*.“ (ENE, 137 f.)

von der Pike auf lernen

„Die ganzen repräsentativen Aufgaben hatten wir sozusagen *von der Pike auf gelernt*.“ (ME, 53)

„Für mich bedeutete das, dass ich mir in meinem neuen Ressort gleich zwei Arbeitsschwerpunkte bilden konnte: die Polizei, die ich in meinen Berliner Jahren 1965 – 1969 gewissermaßen *von der Pike auf gelernt hatte*; (...) und den Denkmalschutz. (...)“ (JP, 85)

einen Zacken aus der Krone brechen

„Die besorgten Hinweise meiner Mitarbeiter, ich könnte mir durch solche Einladungen selbst *einen Zacken aus der Krone brechen*, habe ich dafür gern *in Kauf genommen*.“ (JP, 40; abermals ein Beispiel für eine Verbindung von zwei Redewendungen im selben Satz)

Es folgen sprichwörtliche Redensarten aus unterschiedlichen Bildsphären der Häuslichkeit.

über den Tellerrand hinaussehen

„Es war aber wichtig, dass die führenden Mitarbeiter des Ministerpräsidenten und Bundesvorsitzenden *über den Tellerrand* der bloßen Aktualität *hinauszusehen* lernten – und vor allem, dass nicht jeder in eine andere Richtung schaute.“ (JP, 42)

aus dem Nähkästchen plaudern

„[...] die Vertraulichkeit, die automatisch mit einer Beraterfunktion verbunden ist, verbietet es mir auch heute noch, in solchen Zusammenhängen allzu sehr *aus dem Nähkästchen zu plaudern*. Das gilt etwa für *das lange Tauziehen* um die Zustimmung der Unionsparteien zum Warschauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik und Polen [...].“ (JP, 55)

ein Sahnehäubchen aufsetzen

„So wie die internationalen Gepflogenheiten sind, hat auch der Bundespräsident dabei eine wichtige Rolle zu spielen, speziell dann, wenn der internationalen Alltagsarbeit durch »ausgehende« bzw. »eingehende« Staatsbesuche *ein protokollarisches Sahnehäubchen aufgesetzt* werden soll.“ (JP, 317)

die Butter vom Brot nehmen / holen

Mit Bezug auf die Arbeit der Referenten in seinem Dienstbereich schreibt Roman Herzog in seinen *Erinnerungen. Jahre der Politik* Folgendes:

„Man musste nur ihre besonderen Fähigkeiten und Interessen herausfinden, sie zu ihrer Nutzung motivieren und im Übrigen darauf achten, dass nicht einer im Eifer dem anderen *die Butter vom Brot holte*.“ (JP, 39)

wie die Spargel aus dem Boden schießen

„Die Lage dürfte hier auf längere Sicht also nicht anders als bei den Flußkraftwerken sein, und das gleiche dürfte – wiederum auf längere Sicht – auch für die Windkraftwerke gelten, die in Deutschland derzeit *wie die Spargel aus dem Boden schießen* (...).“ (DD, 188)

keinen Pfifferling wert sein

In einem Vortrag auf dem 62. Deutschen Juristentag in Bremen am 25. September 1998 führte Roman Herzog aus:

„Was ich jetzt gesagt habe, gilt im übrigen auch für die zeitliche Dimension, das will ich hier nur hinzufügen: Ein Strafurteil *ist keinen »Pfifferling« wert*, wenn ich nach zwei Jahren vor Gericht erscheinen muß und zunächst einmal in meinem Terminkalender nachsehen muß, was ich seinerzeit überhaupt angefangen habe – und sagen Sie jetzt nicht - »Pensenschlüssel«.“ (RI 5.1, 149)

Abstrakte Vorgänge werden in den folgenden Textstellen durch sprichwörtliche Redensarten veranschaulicht:

den Teufel durch Beelzebub bekämpfen

„Und in der Tat ist das ja auch eine höchst widersprüchliche Lösung: den *Teufel* des ungeordneten Krieges durch den *Beelzebub* eines Vollstreckungskrieges *bekämpfen zu wollen*.“ (ZE, 40)

den Teufelskreis durchbrechen /unterbrechen

„Und: Beruf und berufliche Bildung tragen in hohem Maße zur Sozialisation unserer Jugendlichen bei. Keine Arbeit – keine Hoffnung – kein Selbstvertrauen. Diesen *Teufelskreis* *müssen* wir so früh wie möglich *unterbrechen*.“ (RI 5.1, 291)

durch den Rost fallen

„Wir haben allen Grund zu verhindern, daß diese Jugendlichen *»durch den Rost« fallen*. Sie müssen aufgefangen werden in einer für sie geeigneten Ausbildung.“ (RI 5.1, 291)

keine Träne nachweinen

„Alles in allem: Ich *weine* dem Entwurf einer Verfassung für Europa in seiner heutigen Fassung *keine Träne nach*.“ (JP, 312)

ein schiefes Licht werfen

„Das soll *kein schiefes Licht* auf ihre damalige Modernität und ihre Rechtsstaatlichkeit *werfen*.“ (ZE, 70; gemeint ist die Verfassung der Paulskirche)

den großen Maxe spielen

„Denn es ging ja bei der Entscheidung über die deutsche Beteiligung am Kosovo-Einsatz nicht darum, nun *auf der Weltbühne den großen Maxe zu spielen*. Es ging auch nicht nur um unsere gewachsene Verantwortung. Sondern es ging zum ersten Mal um eine echte Konsequenz aus der Rolle, die wir selber der Idee der Menschenrechte in unserer Außenpolitik zumessen.“ (ME, 33)

sich einen Ruck geben

„Die Sache war einige Tage in der Schwebelage, und beide Staatskanzleien dachten darüber nach, wie man aus dem Dilemma herauskommen könnte, ohne gleich den Gesetzgeber damit belasten zu müssen. Schließlich *gab sich* das Stuttgarter Staatsministerium *einen Ruck* und erklärte sich damit einverstanden, dass ich in Rheinland-Pfalz nur in den einstweiligen Ruhestand versetzt wurde, nicht aber aus dem Beamtenverhältnis ausschied.“ (JP, 63)

Die Metapher des „Rucks“ sollte die wichtigste Rolle in Roman Herzogs berühmter Berliner Rede vom 26. April 1997 im Hotel Adlon spielen und als Losung „durch Deutschland muss ein Ruck gehen“ zu einem geflügelten Wort werden.

4.4.2 Substantivische sprichwörtliche Redensarten

Bemerkenswert sind substantivische Zwillingsformeln. Eine Eigenprägung Roman Herzogs ist:

Laptop und Lederhose

Auf der Eröffnung der CEBIT-Messe in Hannover am 17. März 1999 benutzte Roman Herzog diese antithetische Redewendung an prominenter Stelle seiner Rede:

„Je stärker wir in der Tradition verwurzelt sind und unsere Stärke aus ihr beziehen, desto weniger müssen wir vor neuen Techniken und vor dem Fortschritt Angst haben. Genau das wollte ich zum Ausdruck bringen, als ich vor rund einem Jahr bei der Eröffnung der Neuen Messe München davon sprach, daß in Bayern *Laptop und Lederhose* eine Symbiose eingegangen seien. Vielleicht sind in Bayern Tradition und Modernität sichtbarer als in anderen Regionen Deutschlands vereint. (RI 5.2, 415 f.)

Versuch und Irrtum

„Weder *Versuch und Irrtum* noch die Vermutung sind, um das noch einmal zu wiederholen, etwas völlig Neues in der Politik.“ (DD, 30)

(Dieser Phraseologismus ist eine Lehnübersetzung des englischen Ausdrucks *trial and error*.)

Zuckerbrot und Peitsche

„Das ist ein eminent wichtiger Sachverhalt. Er ergänzt gewissermaßen die *Peitsche* der physischen Gewalt durch das *Zuckerbrot* der Vergabe von Lehen, Ehrenstellungen und Juwelen.“ (DD, 70)

(In seiner historischen Betrachtung trennt Roman Herzog bei der benutzten Zwillingsformel, die vor allem durch Bismarcks deutsche Innenpolitik in Umlauf kam, ihre Konstituenten, wahrt aber deren Reihenfolge.)

Lust und Laune

„Jenseits dieser Besonderheit wird in unseren Breiten redlich versucht, nicht willkürlich, nach *Lust und Laune*, sondern rational, *halbwegs* (kursiv im Original) rational zu regieren.“ (DD, 32)

ein Hin und Her

„Das Vertrauen wächst mit dem Erfolg bzw. dem, was der Wähler als Erfolg empfindet, und so gibt es ein pausenloses *Hin und Her* zwischen Konzept und Erfolg wie auch zwischen Erfolg und neuem Konzept – bis die Kette irgendwann einmal abreißt.“ (DD, 34)

das Auf und Ab

„Natürlich gab es in der DDR ein *Auf und Ab* – auch Zeiten, in denen die Bürger Erleichterungen erwarten konnten. Aber nie vor 1989 gab es wirklich eine Aussicht, daß die Machthaber ihre Gewalt aus der Hand geben würden.“ (ZE, 173)

alles und jedes

„Europa muß, wo es wirklich gebraucht wird, handeln können. Aber es darf nicht für *alles und jedes* zuständig sein.“ (ZE, 77)

der Hort und Hüter

„Hier stellen sich Fragen: Wie muß sich der Staat heute verstehen? Ist er in erster Linie *Hort und Hüter* für Freiheit und Sicherheit seiner Bürger?“ (ZE, 74)

Schutt und Asche

„Es mag zynisch klingen, wenn ich behaupte, daß die Voraussetzungen für einen solchen Zusammenschluß [der EWG – R.G.] in jenen Jahren besonders günstig waren – obwohl ja Europa noch immer in *Schutt und Asche* lag.“ (DD, 53)

Es folgen sprichwörtliche Redensarten aus verschiedenen Bildsphären.

zwei verschiedene Paar Schuhe/Stiefel

„Außerhalb der Verfassung kennen wir ähnliche Erscheinungen im Verhältnis zwischen Recht und Gerechtigkeit, die ja ebenfalls zwei durchaus *verschiedene Paar Stiefel* sind, und, was nun für unser Thema besonders wichtig ist, zwischen reiner und sozialer Marktwirtschaft.“ (DD, 116)

ein Faß ohne Boden

„In diesem Zusammenhang treten ganz unterschiedliche Formulierungen auf: einerseits die Forderung, die EU dürfe nicht zu einem »*Fass ohne Boden*« werden, andererseits differenzierte Überlegungen darüber, mit welchen Voraussetzungen die Aufnahme eines Landes überhaupt erst sinnvoll und damit vertretbar ist.“ (ENE, 17)

das Licht am Ende des Tunnels

„(...) und es ist etwas anderes, in ihr [der Entwicklung – R.G.] »drinzustecken«, ja sich ihr ausgeliefert zu fühlen und das *Licht am Ende des Tunnels*, von dem die Sachverständigen sprechen, selbst eben als einfacher Bürger doch noch nicht zu sehen.“ (WK, 45)

das Kaninchen aus dem Zylinder

Der Kontext dieser Redewendung sind „Rundfunkgesetze“.

„(...) und ist ein in sich nur noch schwer verständlicher »Rundfunkbegriff«, dessen rechtliche Dignität zwar keineswegs unangreifbar ist, aus dem aber doch immer neue Konsequenzen *hervorgezaubert* werden – wie die berühmten

Kaninchen aus dem nicht minder berühmten Zylinder.“ (ZE, 123)

ein Schlag ins Gesicht/in das Gesicht

„Natürlich: im Vergleich zu dem, was noch kommen sollte, war sie [die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 – R.G.] nur ein Vorbote. Aber ihre Geschehnisse waren auch für sich ein solcher *Schlag in das Gesicht* von Humanität, Zivilisation und Anstand, daß wir an dieses Datum immer wieder erinnern müssen.“ (ZE, 139)

(Es handelt sich um die Judenpogrome, die Zerstörung der Synagogen und jüdischen Geschäfte.)

der Koloß auf tönernen Füßen

„Ob es für die westlichen Gesellschaften aber erstrebenswert ist, in der Welt den *Koloß auf tönernen Füßen* zu spielen, mag jeder mit sich selbst ausmachen. (...)“ (DD, 117 f.)

der springende Punkt

„Damit sind wir am schlechthin *springenden Punkt*, nämlich bei der Frage, ob der Staat alles, was auf seinem Territorium geschieht, total in der Hand haben, steuern, dominieren darf oder ob ihm dabei prinzipielle Grenzen gezogen sind.“ (DD, 16)

(Der *springende Punkt* ist eine antike Entlehnung und Übersetzung des lateinischen *punctum saliens*, bezogen auf eine wissenschaftliche Entdeckung des Aristoteles.)

die Insel der Seligen

„Ich will wahrhaftig nicht behaupten, daß Westeuropa auf diesem Wege zu einer *Insel der Seligen* geworden ist.“ (WK, 138)

(gleichzeitig Anspielung auf das antike Elysion, das sagenhafte, paradiesische Land der Seligen)

4.4.3. *Adverbiale sprichwörtliche Redensarten*

Zu diesen phraseologischen Einheiten fanden sich in den untersuchten Texten von Roman Herzog nur wenige Belege.

Von der Kinderkrippe bis zur Bahre

„Aber nie vor 1989 gab es wirklich eine Aussicht, daß die Machthaber [in der DDR – R.G.] ihre Gewalt aus den Händen geben würden. Im Gegenteil. Sie hatten die Gesellschaft

durchdrungen und durchwoben mit einer Struktur, die alle Bürger *von der Kinderkrippe bis zur Bahre* begleitete und beeinflusste.“ (ZE, 173)

(Abwandlung der Redensart *von der Wiege bis zur Bahre*)

Unter den adverbialen Redewendungen begegnen auch Paarformeln.

an allen Ecken und Enden

„Ich habe mich damals [17. Juni 1988 – R.G.] zur deutschen Nation bekannt und will das in dieser Stunde wieder tun. Der Nationalstaat aber als alleinige Form politischer Gestaltung, der hat sich überlebt; das erfahren wir *an allen Ecken und Enden*.“ (WK, 24)

im Großen und Ganzen

„Die vorstehenden Abschnitte haben – *im Großen und Ganzen* – zweierlei gezeigt: Das Problem einer »echten« demokratischen EU-Verfassung ist zwar schwierig, würde sich, wenn man das wollte, aber einigermaßen lösen lassen.“ (ENE, 37)

auf Schritt und Tritt

„Karl der Große begleitet noch heute jeden Besucher Aachens *auf Schritt und Tritt*.“ (RI 5.2, 350)

unter Dach und Fach

„Die Vertreter der CDU/CSU starteten von meiner Landesvertretung aus, und als sie – nach langen Stunden – morgens nach vier Uhr zurückkamen, war die Steuerreform 1975 *unter Dach und Fach*.“ (JP, 54)

samt und anders

„Die Verfassungen der Mitgliedstaaten, die sich *samt und anders* als Demokratien bezeichnen, unterscheiden sich nämlich gerade in der Detailsausstattung »ihrer« Demokratie zum Teil erheblich. [...]“ (ENE, 27)

kurz und gut / mit Fug und Recht

„Kurz und gut: Man kann mit Fug und Recht voraussagen, daß künftig immer mehr Menschen viel stärker zu Unternehmern ihrer eigenen Arbeitskraft und Daseinsfürsorge [...] werden müssen.“ (RI 5.2, 370)

nie und nimmer

„Aktueller ist die Frage nach dem *demokratischen* (kursiv im Original) Charakter des Staates (...). Ich lasse hier die allgemeinen demokratiethoretischen *Floskeln* bewußt beiseite und beschränke mich auf eine *Formel*, die schon Immanuel Kant verwendet hat, daß nämlich demokratisch regierte Staaten *nie und nimmer* gegeneinander Krieg führen würden. Dieser Satz ist auch heute noch – wieder *grosso modo* – richtig.“ (DD, 14)

(Dieser Beleg enthält außerdem die phraseologischen Termini *Floskel* und *Formel*, eine literarische Anspielung [auf den deutschen Philosophen Kant] und einen Latinismus: die Floskel *grosso modo* / ‚im Großen und Ganzen‘.)

reinsten Wassers

„Daß die Verfassung von 1919 ein parlamentarisches Regierungssystem *allerreinsten Wassers* einrichtete, will auch ich nicht bestreiten.“ (ZE, 85)

stehenden Fußes

„Und wenn man sich den augenblicklichen Zustand der islamischen Welt ansieht, so beschleicht einen sogar der Verdacht, daß manche Völker dort *stehenden Fußes* in den Krieg gegen den verhaßten Westen ziehen würden, wenn sie nicht durch besonnene, wenn auch nicht gerade demokratische Regierungen daran gehindert würden.“ (DD, 14 f.)

4.4.4 Exkurs: Redewendungen aus der Bildsphäre des menschlichen Körpers

Bei seiner Vorliebe für ausdrucksstarke sprachliche Bilder im Dienste der Anschaulichkeit greift Roman Herzog auch auf solche Redewendungen zurück, die sich auf den menschlichen Körper beziehen. Es sind verbale Phraseologismen, meist Kollokationen, aber auch sprichwörtliche Redensarten, die auf einer Metapher oder Metonymie beruhen. Als semantisches Kernwort enthalten sie die Bezeichnung eines Körperteils, einer Extremität, eines Sinnesorganes oder auch eines inneren Organs. Durch ihre übertragene Bedeutung verleihen sie einer Aussage geradezu physische Plastizität und Ausdruckskraft. Roman Herzog verwendet sie vereinzelt in seinen Reden, in stärkerem Maße aber in seinen Lebenserinnerungen, sodass sie für seine Rhetorik

als merkmalshaft gelten können und bei einer Darstellung seines Sprachporträts nicht übersehen werden sollten. Die Häufigkeit der Textbelege rechtfertigt eine Gruppierung nach Bildsphären. Aus Raumgründen können die Redewendungen jedoch nicht in ihrem vollständigen Kontext zitiert werden. Sie erscheinen daher nur in der Nennform (lexikologisch als Infinitiv) und mit der Quellenangabe.

Die einzelnen Bildsphären sind in dem Beispielmaterial unterschiedlich vertreten. Nur wenige Redewendungen nehmen Bezug auf den ganzen Körper:

aus Leibeskräften (DD, 147); auf den Leib geschneidert sein (JP, 87)

Hinsichtlich der Bildsphäre der Körperteile bilden die Wendungen mit dem Kernwort *Kopf* die Hauptgruppe:

die Hände über dem Kopf zusammenschlagen (JP, 73 f.); sich an den Kopf fassen (in: Reker, 228); mit dem Kopf schütteln (JP, 306); in den Köpfen verankern (DD, 184); durch die Köpfe geistern (JP, 56); in den Köpfen und Herzen sein (ZE, 81); neue Köpfe ins Spiel bringen (RI, 5.2, 370 f.); wenn die besten Köpfe ins Ausland abwandern (RI, 5.2, 433).

Als Alternativform für *Kopf* tritt das Kernwort *Haupt* in folgenden Wendungen auf:

das Haupt heben (WK, 116); das Haupt erheben (RI 5.1, 241; WK, 116; ZE 13 f.; WK, 28; ZE, 137).

Bezogen auf die *Stirn* sind die Wendungen *sich an die Stirn tippen* (in: Reker, 167) und *die Stirn runzeln* (in: Reker, 234 f.)

In der Bildsphäre der Sinnesorgane dominiert unter den körperbezogenen sprichwörtlichen Redensarten eindeutig das *Auge*. *vor aller Augen liegen* (DD, 117; JP, 190; RI 5.2, 331); *ins Auge springen* (ENE, 23); *vor aller Augen sein* (in: Reker, 236); *den Augen trauen* (DD, 145); *ins Auge sehen* (WK, 122); *sich vor Augen halten* (DD, 163); *im Auge behalten* (RI 5.2, 349); *im Auge haben* (JP, 31; ME, 24); *ein Auge auf jemanden haben* (JP, 31); *ein wachsames Auge haben* (JP, 346); *sich vor Augen halten* (JP, 317); *vor Augen führen* (JP, 44; WK, 45 f.); *die Augen verschließen* (JP, 288); *sich die Augen reiben* (JP, 275); *die Augen nach vorne richten* (JP, 205); *vor Augen stehen* (ZE, 36; ZE, 37);

„wenn man seinen Augen trauen darf“ (DD, 145); „Augen haben, um zu sehen“ (WK, 116); „Augen zu sehen und Ohren zu hören“ (ZE, 163); (nie) aus den Augen verlieren (ME, 75; JP, 339; DD, 130); ins Auge fassen (RI 5.1, 206; ME, 75); mit offenen Augen leben (RI 5.2, 333); mit verbundenen Augen (RI 5.2, 423); nie aus den Augen lassen (RI 5.2, 348); aus den Augen geraten (JP, 185); ins Auge fassen (RI 5.1, 206); in den Augen der Welt (RI 5.2, 358).

Redewendungen mit Bezug auf das Sinnesorgan *Ohr* sind in Roman Herzogs Sprachgebrauch weitaus weniger vertreten: *in den Ohren liegen* (DD, 146); *auf offene Ohren stoßen* (RI 5.2, 499) und, wie bereits erwähnt, *Augen zu sehen und Ohren zu hören* (ZE, 163).

Sinnesorgane des Schmeckens sind ebenfalls in Wendungen vertreten.

Mund: *in den Mund nehmen* (RI 5.2, 332 f.; DD, 147; ZE, 111); *in aller Munde sein* (RI 5.1, 118; RI 5.2, 434).

Zunge: *auf die Zunge drängen* (ZE, 31); *das Zünglein der Waage bilden* (JP, 400); *sich eher die Zunge abbeißen, als (...)* (JP, 86).

Auch die *Zähne* sind im Sinnbereich der auf den *Mund* bezogenen Redewendungen belegt:

mit Zähnen und Klauen kämpfen (JP, 70 f.); „ohne Zähnefletschen und Tschingdarabum“ (MK, 85).

Die Sinnsphäre der Gliedmaßen ist unter den körperbezogenen metaphorischen Redewendungen in Roman Herzogs Sprachgebrauch dagegen stark ausgeprägt. Das Kernwort *Hand* steht hier an erster Stelle:

freie Hand haben (JP, 52); *auf der Hand liegen* (JP, 340; JP, 306; DD 131; DD, 187; DD, 191; JP, 71; WK, 48; ME, 75); *nicht von der Hand weisen* (ENE, 49); *alle Hände voll zu tun haben* (ENE, 70); *die Hände über dem Kopf zusammenschlagen* (JP, 73 f.); *mit den Händen greifen* (WK, 19 f.); *in junge Hände legen* (RI, 5.2, 518); *jemanden die Hände binden* (ZE, 177); *in die Hand geben* (ME, 139); *in die Hand bekommen* (JP, 128); *in die eigene Hand nehmen* (RI, 5.1, 198); *aus der Hand geben* (ZE, 173; ZE, 139); *in die Hand legen* (ME, 141); *in die Hand spielen* (ZE, 29); *Hand in Hand* (DD, 172); *die Oberhand gewinnen* (RI 5.2, 564) – und im weiteren Sinne – *das Handwerk legen* (ZE, 177).

Im Zusammenhang mit dem semantischen Kernwort *Hand* stehen die vereinzelt auftretenden Redewendungen: *den Finger in die Wunde legen* (RI 5.2, 325) und *über den Daumen gepeilt* (RI 5.2, 368).

Die Sinnsphäre *Bein* und *Fuß* ist durch folgende Wendungen belegt:

Bein: *auf eigenen Beinen stehen* (ENE, 78); *auf den Beinen sein* (JP, 321); *auf zwei Beinen stehen* (ZE, 88 f.); *auf beiden Beinen stehen* (ZE, 85).

Fuß: *mit Füßen treten* (ZE, 178); *auf schwachen Füßen stehen* (RI 5.2, 360); *der/ein Koloss auf tönernen Füßen* (JP, 291; DD, 117 f.); *den Ball vor die Füße legen* (ZE, 116); *Abstimmung mit den Füßen* (ME, 141); *stehenden Fußes* (DD, 14 f.); *keinen Fuß breit Raum (bekommen)* (ME, 111; RI 5.2, 332; ME, 108).

Als Randerscheinung sind Redewendungen mit dem Kernwort *Rücken* und *Schulter* zu erwähnen:

Rücken: *den Rücken stärken* (JP, 329) und *in den Rücken fallen* (JP, 60)

Schulter: *sich auf die Schulter schlagen* (RI 5.1, 188 f.); *verächtlich über die Schulter anschauen* (ZE, 83).

Eine Sonderstellung unter den körperbezogenen Redewendungen nimmt die Sinnsphäre mit dem Kernwort *Herz* ein.

Herz: *in die Herzen graben* (WK, 115; RI 5.1, 222); *auf das Herz binden* (JP, 345); *am Herzen liegen* (ME, 84; ME, 87; ZE, 208; RI 5.2, 345; RI 5.1, 159; RI 5.1, 206); *die Herzen bewegen* (ZE, 81; RI 5.2, 352); *die Herzen der Menschen erreichen* (RI 5.1, 253); *nicht übers Herz bringen* (JP, 44); „*die unsichtbare Hand des Marktes, das sichtbare Herz von Politik*“ (RI 5.2, 390); *Herz und Verstand* (RI 5.2, 383); *von Herzen alles Gute wünschen* (RI 5.2, 374).

Dieser Exkurs in die Rhetorik des Bundespräsidenten Roman Herzog hat einen Grenzbereich zwischen sprichwörtlichen Redensarten, Kollokationen und individuellen Bildungen anhand einer relativ homogenen Bildsphäre nachgewiesen. Eine solche Bestandsaufnahme hat zwar nur exemplarischen Charakter, dürfte aber unter parömiologischem Gesichtspunkt gewisse Aufschlüsse über das Sprachporträt dieses Politikers geben.

4.5 Losungen

In der Regel sind Losungen satzähnliche feste Wortverbindungen mit Aufforderungscharakter. Sie können auch eine öffentliche Willensbekundung im Sinne einer Kritik oder einer Zustimmung der *Vox populi* zum Ausdruck bringen. Da Losungen aus einem aktuellen und konkreten Anlass entstehen, ist ihre Geltungsdauer zeitlich und örtlich begrenzt. Roman Herzog nimmt in seinen Lebenserinnerungen auf Losungen, die mit einem negativen oder einem positiven politischen Sachverhalt verbunden sind, meist mit einer persönlichen Wertung Bezug. So konstatiert er kritisch den sichtlichen Verfall alter Häuser in der DDR, weil hier dem Staat nach seiner Meinung durch die ideologische Ausrichtung die ökonomische Basis für die Erhaltung der Altbausubstanz in den Städten fehlt.

„*»Trümmer schaffen ohne Waffen«* war der spöttische Kommentar der Menschen angesichts – wie es hieß – *»entwohnter Häuser«*, verfallender Innenstädte und einer immer weniger wettbewerbsfähigen industriellen Landschaft – von den ökologischen Schäden ganz zu schweigen.“ (ZE, 187)

Hier registriert Roman Herzog auch den im parteiüblichen Sprachgebrauch in der DDR verbreiteten Euphemismus „entwohnte Häuser“ in einem „abgewohnten“ Zustand.

Über einen positiven Anlass für eine spontane Losung berichtet der Bundespräsident im Zusammenhang mit dem offiziellen Besuch des Papstes Johannes Paul II. in Paderborn. Auf dem Flughafen hatte sich unerwartet eine große Menschenmenge zu seiner Begrüßung eingefunden. Geleitet von dem Bundespräsidenten, aber abweichend von dem vorgesehenen Protokoll, trat der Papst einige Schritte von dem roten Teppich zurück und richtete Grußworte an die versammelten Gläubigen und Reporter. Darüber schreibt Roman Herzog sehr anschaulich:

„Die waren natürlich begeistert und haben diesen Regelbruch, wie ich kürzlich aus einer deutschen Zeitung entnehmen konnte, bis heute nicht vergessen. *Sofort war auch eine Losung da*, zwar nicht sehr originell, dafür aber umso herzlicher. Sie riefen pausenlos: *»Johannes Paul der Zweite. Wir*

steh'n an deiner Seite«. Der Papst hat sie begrüßt, wie er es immer tat: voller Herzlichkeit und Güte.“ (JP, 246)

Die beiden Losungen veranschaulichen die für solche Formulierungen charakteristische Reimstruktur, den Binnenreim und den Endreim.

Als Losung kam schließlich auch Roman Herzogs Appell in seiner denkwürdigen Berliner Rede vom 26. April 1997 gelten: „*Durch Deutschland muss ein Ruck gehen!*“

4.6 Maximen

Als Verfassungsrechtler mit fundierten historischen Sachkenntnissen formulierte Roman Herzog in unterschiedlichen Texten Grundsätze, die als Maximen, als moralische Richtlinien im Staatswesen gelten können. Das belegen die folgenden Zitate:

„Wer es zuläßt, daß anderen die Freiheit geraubt wird, der verliert am Ende die eigene Freiheit.“ (WK, 117)

„*Kein Staat kann auf Dauer eigene Interessen auf Kosten des anderen verfolgen, ohne schließlich selbst darunter zu leiden.*“ (WK, 83)

„*Der Streit ist ein Wesenselement der Demokratie. Man darf deshalb nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen.*“ (RI, 5.2, 551)

„*Bundesrecht »bricht« Landesrecht*“

Diesem Grundsatz fügt Roman Herzog eine Erläuterung an: „(...) das heißt im vorliegenden Falle, dass sich das Recht der EU weder um das deutsche Grundgesetz noch um die Verfassungen der anderen Mitgliedstaaten zu kümmern braucht.“ (ENE, 62)

„*Kein Staat ohne Nation*“

Auch für diesen Grundsatz bietet der Bundespräsident eine Erklärung: „Die EU hat keine Nation. Also ist sie kein Staat im hergebrachten Sinne.“ (ENE, 31)

Roman Herzog prägte auch scharfsinnige, gelegentlich humorvolle Sentenzen, die seine persönlichen Ansichten und Erfahrungen wiedergeben. Einige davon zitiert sein Biograf Stefan Reker (1994):

„Wer zweimal den gleichen Fehler macht, der verdient sein Hirn nicht.“ (S. 70)

„Berlin, das war für mich eine Stadt wie die alte Schuhwerbung: Hineinschlüpfen und sich wohlfühlen.“ (S. 38)

„Der Bundespräsident ist der Arme, der Reden halten darf und nichts zu sagen hat.“ (S. 137)

„Für mich ist der Gegensatz zur Vielfalt nicht die Einheit, sondern die Einfalt. Da bin ich immer für die Vielfalt und nicht für die Einfalt.“ (S. 190)

„Das Entscheidende ist immer noch, was der Lehrer aus einem Lehrplan macht und nicht das, was im Lehrplan steht.“ (S. 73)

Solche Sentenzen zeugen von der antithetischen Denkweise und der Prägnanz des sprachlichen Ausdrucks, – erstrebenswerten Qualitäten einer Leitungspersönlichkeit im öffentlichen Leben.

4.7 Fremdsprachige Wendungen

In seiner Untersuchung über die „sprichwörtliche Mehrsprachigkeit der Rhetorik Helmut Schmidts“, des deutschen Bundeskanzlers (1974 – 1982), hat Wolfgang Mieder (2016) dargestellt, in welcher Weise entlehnte Sprichwörter und feste Wendungen aus fremden Sprachen die Rhetorik eines Staatsmannes bereichern können. Bundespräsident Roman Herzog verfügte in seinem Sprachschatz über einen Fundus lateinischer Ausdrücke. Als Bildungssprache war ihm das Lateinische aus seiner Schulzeit und durch seine Beschäftigung mit älteren Rechtstexten in seinem Jurastudium vertraut. Als Kultus- und Innenminister des Bundeslandes Baden-Württemberg nahm er 1980 sogar einmal anonym an der schriftlichen Abiturprüfung im Fach Latein an einem Gymnasium in Stuttgart teil, um die Prüfungsanforderungen selbst beurteilen zu können. Grundsätzlich betrachtete Roman Herzog Unterrichtsprobleme stets aus der Sicht des Schülers, nicht des Lehrers oder einer Schulbehörde, wobei er sich von eigenen Erfahrungen seiner Kindheit und Jugend leiten ließ. Die betreffende Lateinprüfung konnte er im Erwachsenenalter mühelos in kürzester Zeit erledigen (vgl. Stefan Reker 1994, 72 f.).

In seinen Reden, Abhandlungen und Lebenserinnerungen gebraucht Roman Herzog in unterschiedlichem Maße lateinische, englische und französische Redewendungen (Sprachfloskeln) und Sprichwörter.

4.7.1 Latinismen / Lateinische Sprachfloskeln

Pax optima rerum

„»*Pax optima rerum*« – der Frieden ist das höchste aller Güter. Aus dieser lateinischen Botschaft, die wir noch heute im historischen Friedenssaal des Münsteraner Rathauses lesen können, spricht die in dreißig Jahren furchtbaren Leidens gewonnene Erkenntnis, dass weder der Frieden noch die religiöse Wahrheit im Kriege gefunden werden können.“ (RI 5.1, 184)

Diese Feststellung traf Roman Herzog in seiner Rede in Münster zum 350. Jahrestag des Westfälischen Friedens am 24. Oktober 1998.

Videant consules

„Daß die Automobilindustrie ohnehin tut, was sie tun kann, ist ihr zu attestieren. Wo ist aber der, der dann in dieser Sache wirklich aktiv wird? Wieder einmal der Staat? Oder gar die Medien, die doch eigentlich an der Spitze des Fortschritts stehen könnten? Oder wer sonst? *Videant consules!*“ (DD, 193)

(Die deutsche Übersetzung lautet: „die Konsuln mögen sehen!“ Die Wendung ist ein Hinweis auf die im antiken Rom geltende Festlegung, dass die beiden Konsuln dafür zu sorgen hatten, dass die Stadt schlechte Zeiten überstand.)

Nulla poena sine lege / In dubio pro reo

Hier handelt es sich um zwei Rechtsgrundsätze, „keine Strafe ohne das Gesetz“ und „im Zweifelsfalle für den Angeklagten“. Roman Herzog schreibt dazu:

„Nun hatte ich auf meinem Staatsbesuch in Frankreich einige von den führenden Bürgerrechtlern der ehemaligen DDR mitgenommen, um ihnen, ihren Erfahrungen und ihren politischen Vorstellungen im Nachbarland eine Plattform zu geben. Unter diesen war auch die Malerin Bärbel Bohley. Sie hatte einige Zeit vorher in Deutschland ein Interview gegeben, in dem sie sich höchst unzufrieden mit der Aufarbeitung der SED-Missetaten durch die deutsche Strafjustiz geäußert hatte. Wahrscheinlich waren es rechtsstaatliche Grundsätze wie *Nulla poena sine lege* und *In dubio pro reo*, mit deren praktischen Ergebnissen sie nicht einverstanden war, und

deshalb hatte sie einen Satz formuliert, der auch in Deutschland durch alle Gazetten geisterte: »*Wir wollten Gerechtigkeit und haben den Rechtsstaat bekommen.*« (JP, 324)

Der als Zitat angeführte Ausspruch Bärbel Bohleys, eine tatsächlich starke Unmutsbekundung, wurde in der Nachwendezeit in den ostdeutschen Bundesländern zu einem geflügelten Wort.

ex post

„Auch diese Hoffnung hat getrogen, und auch dafür gab es mehrere, *ex post* leicht einzusehende Gründe.“ (DD, 26)

(Die deutsche Übersetzung lautet „im Nachhinein“.)

ex post / in concreto

„Fragen Sie nicht, wie diejenigen unserer Politiker, die man *ex post* als erfolgreiche Staatsmänner bezeichnen könnte, dieses Vertrauen *in concreto* erworben haben.“ (DD, 34)

in nuce

Auf der Veranstaltung zum Goethejahr und zur Ehrung der Kulturhauptstadt Europas, Weimar, sagte Roman Herzog am 19. Februar 1999:

„Weimar ist Deutschland *in nuce*. Hier konzentriert sich vieles von dem, was unser Land, unsere Kultur und unsere Tradition ausmacht.“ (RI 5.2, 376)

(Der lateinische Ausdruck bedeutet wörtlich „im Kern, in Kürze“.)

cum grano salis

„Am einfachsten wäre es natürlich, Religion und Staatlichkeit anhand der *Funktionäre* (kursiv im Original) zu unterscheiden, die für sie jeweils zuständig sind. *Cum grano salis* ist das heute überall in der Welt möglich – einen Staatspräsidenten, König oder Minister kann man mühelos von einem Priester unterscheiden. In der Vergangenheit war das aber nicht so (...).“ (DD, 91)

„Am fraglichen Samstag lief – natürlich *cum grano salis* – alles so ab, wie es besprochen war.“ (JP, 92)

Die lateinische Wendung bedeutet laut Duden „Mit einem Körnchen Salz; mit entsprechender Einschränkung; nicht ganz wörtlich zu nehmen.“)

caroli praesentia

„Karl der Große begleitet noch heute jeden Besucher Aachens auf Schritt und Tritt. Die »*caroli praesentia*« der alten Aachener Stadthymne ist in einem übertragenen Sinne unverändert Wirklichkeit.“ (RI 5.2, 350)

(Die deutsche Übersetzung lautet „die Anwesenheit des Königs“.)

nobile officio

„Wie alle Kollegen im Präsidium »meines« Konvents hatte ich meine Arbeit selbstverständlich ehrenamtlich geleistet; für uns war das ein *nobile officium* (im Original kursiv), eine Anstandspflicht.“ (JP, 305)

(Die deutsche Übersetzung liefert der Verfasser selbst.)

4.7.2 *Anglizismen / englische Sprachfloskeln*

Unter diesen Entlehnungen aus dem Englischen begegnen in Roman Herzogs Texten keine Sprichwörter, sondern nur Nominalphrasen, die ein bestimmtes Konzept oder einen fest umrissenen Begriff bezeichnen. Ausnahmen bilden die Wendungen *Beggar thy neighbour* und *Business as usual*.

»*Beggar thy neighbour*«

Bei einem Staatsbesuch in Korea sagte Roman Herzog in seiner Ansprache vor den koreanischen Industrieverbänden am 17. September 1998 Folgendes:

„Mit meiner dritten Maxime möchte ich dafür werben, in der globalisierten Weltwirtschaft auf die Politik des »*Beggar thy Neighbour*« zu verzichten, auf Abwertungswettläufe, Sozialdumping und Protektionismus (...)“ (RI 5.1, 125)

Die bildhafte Wendung *beggar-my-neighbour / beggar-your-neighbour* stammt aus dem Kartenspiel und bedeutet, dass derjenige gewinnt, der zuletzt alle Karten hat. (vgl. Langenscheidt/Collins, *Großwörterbuch Englisch-Deutsch / Deutsch-Englisch*, 2004). Die Form des Possesivpronomens *thy* ist Frühneuenglisch und wirkt im vorliegenden Text archaisch.

business as usual

„Daneben gab es aber gewissermaßen *business as usual*: Schon nach kurzer Zeit fielen Teile der allgemeinen Debatte wieder in die alten Muster gegenseitiger Beschuldigung zurück (...)“ (ZE, 149)

(Gemeint ist ‚zur Tagesordnung übergehen‘, ‚zum üblichen Geschäftsbetrieb‘).

Muddling through

„Ein solcher Pragmatismus darf aber nicht mit bloßem »Durchwursteln«, »Muddling through«, verwechselt werden.“ (RI 5.1, 262)

Learning by Doing

Diese Wendung gebrauchte Roman Herzog in seiner Eröffnungsrede der CEBIT-Messe in Hannover am 17. März 1999, wo er ausführte:

„Bislang ist die Nachfrage nach Fachkräften schneller gewachsen als die Ausbildungskapazität von Universitäten und sonstigen Bildungseinrichtungen. Viele Spezialisten haben sicher ihr Wissen durch ‚*Learning by Doing*‘ erworben. Das war gut so, doch dürfte es auf Dauer nicht ausreichen.“ (RI 5.2, 420)

Lebenslanges Lernen als mögliche Entlehnung aus dem Englischen, *Lifelong Learning*, wird zwar in dem folgenden Textabschnitt erwähnt, aber als Bezeichnung negativ gewertet.

„Vor allem aber ist das Internet entstanden, das wenigstens teilweise eine Lösung für die große Frage von damals bieten und zugleich der *hülsenleeren Redensart vom »lebenslangen Lernen«* des modernen Menschen einen konkreten Inhalt geben könnte.“ (JP, 78)

Die negative Konnotation des offenbar aus dem Englischen entlehnten Begriffs „lebenslanges Lernen“ mag im Sprachverständnis Roman Herzogs darauf zurückgehen, dass *lifelong learning* im Angebot der Open University in Großbritannien als Parole (*catchphrase*) gebraucht wurde.

point of no return

„Und was den Umzug von Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung anbelangt, so ist zwar der »point of no return« längst überschritten, aber welche Wirkung die Ansiedlung der Staatsapparatur und der sie begleitenden Interessenvertretungen allerseits auf die Befindlichkeiten haben wird, das bleibt noch abzuwarten (...).“ (RI 5.2, 359)

„Die Wirkungen dieser Politik waren vor allem deshalb so furchtbar, weil sie sich wohldosiert in das öffentliche Be-

wusstsein einschlichen, ja weil sie wohldosiert den Gehirnen infiltriert wurden. Es gab keinen *point of no return*, an dem der Sprung von der Diskriminierung und Demütigung zur »Vernichtung« für jeden erkennbar gewesen wäre. (ZE, 163)
 (Die englische Wendung bezeichnet einen Punkt, von dem an kein Zurück mehr möglich ist.)

way of life

„Es gilt – ganz allgemein – für den Denk- und Lebensstil, den Europa in Jahrhunderten herausgebildet hat und für den es, soweit ich sehe, nicht einmal einen überzeugenden Ausdruck gibt; es ist vielleicht ganz bezeichnend, daß sich mir in diesem Zusammenhang immer sogleich der amerikanische Ausdruck »*way of life*« auf die Zunge drängt.“ (ZE, 31)

self-fulfilling prophecy

Der Bundespräsident berichtet in dem folgenden Textabschnitt von einer peinlichen Situation im Ausland: Bei seinem Staatsbesuch in Brasilien spielte die Militärkapelle beim Empfang auf dem Flughafen einer Provinzstadt irrtümlich die Nationalhymne der DDR. Die deutsche Delegation bewahrte Haltung.

„Ich musste mich aber entscheiden, wie ich mich verhalten sollte. Da kam mir eine bemerkenswerte Form von *self-fulfilling prophecy* zu Hilfe. Ich schielte hinter mich, wo mein »Verbindungsoffizier« (früher hätte man »Adjutant« gesagt), ein leibhaftiger Luftwaffenoberst, stand. Der salutierte, als ob überhaupt nichts geschehen wäre (...). Jedenfalls *machten wir im Endeffekt gute Miene zum bösen Spiel* – und das war ja wohl auch das Beste, was wir tun konnten.“ (JP, 226)

(Die deutsche Übersetzung der Phrase *self-fulfilling prophecy* lautet im *Großwörterbuch Englisch-Deutsch* von Langenscheidt/Collins: „eine sich selbst bewahrheitende Voraussage“.)

culture of shared causes

Am 25. Februar 1999 hielt Roman Herzog eine Rede im Schloß Bellevue über das Thema »Europe – A Culture of Shared Causes?«. Er sagte eingangs:

„(...) Ich bin dem Council on European Responsibilities dankbar, daß er heute einen durch und durch europäischen Kreis zusammengeführt hat, um die Frage zu erörtern, ob es

eine gemeinsame europäische Kultur gibt, eine »*culture of shared causes*«?“ (RI 5.2, 383)

(Roman Herzog bietet im vorangehenden Satzteil selbst die deutsche Entsprechung der englischen Wortverbindung, die den Charakter einer Losung oder auch einer Maxime als Zukunftsvision trägt.)

political correctness

„Der Holocaust ist das allerletzte, was wir solchen primitiven Denkschablonen oder – sagen wir es deutlich: was wir der *political correctness* überlassen dürfen.“ (ZE, 149)

checks and balances

„Die jüngsten Vorfälle um die Europäische Kommission haben gezeigt, dass »*checks and balances*« zwischen Parlament und Exekutive in Europa ebenso notwendig sind wie in den Nationalstaaten.“ (ME, 75)

(Das *Großwörterbuch* Langenscheidt/Collins erklärt diese terminologische Paarformel semantisch und historisch als einen in der Verfassung der USA verankerten Begriff, als das „Prinzip der gegenseitigen Kontrolle (*checks*) und des Machtgleichgewichts (*balances*) der Regierungsgewalten, das dem Machtmissbrauch vorbeugen soll (...)“.

trial and error

„Geben wir vor allem unseren Bildungsinstitutionen die Möglichkeit, ihre jeweils eigenen Wege und Lösungsmodelle zu finden und auszuprobieren. Diesem Prinzip des »*Trial and Errors*« (sic!) müssen wir uns schon deshalb stellen, weil Schulen und Hochschulen unsere Kinder in Zukunft auf ein Leben vorbereiten müssen, das wir selbst noch gar nicht kennen (...)“ (ME, 134)

(Das *Großwörterbuch* Langenscheidt/Collins bietet als deutsches Äquivalent „empirische Methode“ an.)

4.7.3 *Französisismen / französische Sprachfloskeln*

Im Vergleich mit den Latinismen und Anglizismen sind Französisismen unter den fremdsprachigen Wendungen in der untersuchten Texten Roman Herzogs weitaus seltener. Dieser Umstand könnte sich daraus erklären, dass für Roman Herzog das Lateinische, mit dem er, wie erwähnt, durch seine schulische Ausbildung und juristische Tätigkeit vertraut war, und anderer-

seits das Englische, das ihm als internationales Kommunikationsmittel in der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik begegnete, faktisch Arbeitssprachen waren, während das Französische offenbar auf anderen Gebieten der Kultur, Bildung und Diplomatie in seinen Gesichtskreis als Bundespräsident trat. In den folgenden Belegen bezeichnen die französischen Wendungen auch feststehende Begriffe.

l'art pur l'art

„Ich habe zu dieser Frage keine pointierte Meinung, weil ich mir solche Meinungen nicht nach dem Prinzip *l'art pour l'art* bilde, sondern immer erst dann, wenn sich am Horizont wenigstens die Chance einer Lösung abzeichnet.“ (ZE, 126)
(Die deutsche Übersetzung „die Kunst für die Kunst“, bezeichnet einen Selbstzweck.)

laissez-faire

„Deutschland ist mit der Entwicklung der Sozialen Marktwirtschaft nach dem Krieg die Stärkung der sozialen Integrationskraft des kapitalistischen Systems gelungen. Das wird ihm von manchen Vertretern des *Laissez-faire* als Häresie angelastet, entwertet aber nicht die Idee der Sozialen Marktwirtschaft.“ (RI 5.2, 345)
(Laut Duden: „das Gewähren-, Treibenlassen“)

par ordre du mufti

„Das hatte für uns den doppelten Vorteil, dass sich einerseits bei den Mitgliedern der Eindruck verfestigte, es solle nichts *par ordre du mufti*, also auf Anordnung von oben, entschieden werden (was für das nötige Vertrauen in das Präsidium sorgte) (...).“ (JP, 298)
(Diese Wendung steht im Originaltext kursiv. Roman Herzog bietet selbst die deutsche Entsprechung; möglicherweise handelt es sich hierbei um internen Verwaltungsjargon.)

à la longue

„Damit bleiben – noch einmal *à la longue* – nur Sonne, Erdwärme und Biomasse als erneuerbare Energien übrig, die sich als zukunftsfruchtig erweisen dürften.“ (DD, 188)
(Die adverbiale Wendung *à la longue* bedeutet „auf die Dauer; schließlich“.)

4.8 Literarische Anspielungen und Zitate

Die Quellen für Zitate sind für Roman Herzog Aussprüche von Politikern und Philosophen, aber hauptsächlich von deutschen Dichtern und Schriftstellern. Er verwendet nur selten vollständige Zitate, bevorzugt eher Zitatfragmente und Signalwörter, die das vollständige Zitat und seinen Hintergrundtext bei dem Leser oder Hörer assoziieren. Einige jüngere Zitate aus der Politik sind inzwischen als geflügelte Worte in der deutschen Gegenwartssprache im Umlauf. Ein bekanntes Beispiel ist:

„..., *den bestraft das Leben*“

Mit diesem Aussagesatz, dessen sinntragender attributiver Relativsatz unerwähnt bleibt, beabsichtigt Roman Herzog eine Anspielung auf den international verbreiteten Ausspruch von Michail Gorbatschow in der Zeit der Perestrojka gegen Ende der 1980er Jahre: „*Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.*“

In dem folgenden Textausschnitt aus Roman Herzogs rückblickendem Tätigkeitsbericht *Die Zukunft der Erinnerung. Wegmarken deutscher Geschichte* von 1999 wird auf die Zusammensetzung der Abgeordneten in der Frankfurter Paulskirche von 1848 im Vergleich mit der Entwicklung demokratischer Parlamente im 20. Jahrhundert Bezug genommen. Der mit der Geschichte vertraute Verfassungs- und Staatsrechtler stellt kritisch fest:

„(...) an die Präsenz von Frauen dachte schon überhaupt niemand. Die Verfassungsdiskussion, die deshalb recht einseitig die Interessen einer kleinen bürgerlichen Schicht widerspiegelte, verlor auf diese Weise die breite Zustimmung und die Begeisterung, die sie dringend gebraucht hätte. Das lehrt: eine halbe Freiheit ist zu wenig. Auch den, *der zu kurz greift, bestraft das Leben.*“ (ZE, 72)

Die Analogiebildung „der zu kurz greift“ zu Gorbatschows ursprünglichem Ausspruch „Wer zu spät kommt (...)“ ist durch den negativen Inhalt des von Herzog abgewandelten Relativsatzes sofort erkennbar.

Verspätetes Recht

In seinem Vortrag auf dem 62. Deutschen Juristentag in Bremen (am 25. September 1998) begnügte sich Roman Herzog mit der kurzen Nennung des Namens Gorbatschow, um den Wortlaut

des bekannten Zitats den Zuhörern ins Gedächtnis zu rufen. Er sagte lediglich:

„Verspätetes Recht – *ich will jetzt nicht Gorbatschow zitieren* – verspätetes Recht ist oft genug Unrecht, aber es ist jedenfalls kein Recht mehr!“ (RI 5.1, 149 f.) Das Signalwort „verspätet“ assoziiert und evoziert den vollen Wortlaut „*Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.*“

Im selben Vortrag verwendet Roman Herzog im Zusammenhang mit „spezifisch deutscher Streitkultur“ eine Anspielung auf die literarische Gestalt *Michael Kohlhaas*, die Hauptperson in der gleichnamigen Novelle des Erzählers und Dramatikers Heinrich von Kleist (1777–1811), die 1808/1810 entstand, sowie einen impliziten Hinweis auf das philosophische Hauptwerk Immanuel Kants (1724–1804), *Kritik der praktischen Vernunft* (1788). Aus diesen Betrachtungen schlussfolgert Roman Herzog:

„Wenn jenseits des Atlantiks wegen einer zu heißen Kaffeetasse ein Schmerzensgeld in Millionenhöhe erstritten werden kann, ist das ja auch nicht gerade ein Beispiel für *große praktische Vernunft*. Vielleicht ist es ja sogar tröstlich, daß man sich *Michael Kohlhaas* auch in einem anderen Kulturkreis vorstellen könnte.“ (RI 5.1, 151)

Michael Kohlhaas verkörpert in Kleists Novelle den individualistischen Selbsthelfer, der mit Selbstjustiz gegen das ihm durch feudale Herren zugefügte Unrecht streitet, Landfriedensbruch begeht und die ihm formal erwiesene Gerechtigkeit und Genugtuung letztlich mit seinem Leben bezahlen muss.

Kant: »*Das moralische Gesetz in uns*«

Auf Immanuel Kants Ausspruch »*Das moralische Gesetz in uns*« verweist Roman Herzog nochmals im Zusammenhang mit Rechtsprinzipien.

„Das »*moralische Gesetz in uns*«, von dem Kant und die Aufklärung so emphatisch gesprochen haben, ist so stark nicht, wie man es glauben möchte; es verlangt daher funktionierende und durch Glaubwürdigkeit kraftvolle Institutionen.“ (RI 5.1, 226)

„*Demokratien führen keine Kriege gegeneinander*“

Roman Herzog erwähnt diese grundsätzliche Einsicht als Diktum Immanuel Kants, allerdings ohne wörtliches Zitat mit Quellenangabe.

„Europa hat [...] in seiner eigenen Nachkriegsgeschichte die Demokratie als Friedensstrategie erprobt. *Demokratien führen im allgemeinen keine Kriege gegeneinander*; das hat schon Kant vorhergesagt, als es erst drei Republiken auf der Welt gab, nämlich die Schweiz, die USA und Frankreich.“ (RI 5.1, 245)

»Knigge«

Roman Herzog erwähnt den Namen dieses satirischen und politischen Schriftstellers der Aufklärung, Adolf Freiherr von Knigge (1752–1796), metonymisch durch den Hinweis auf sein einflussreiches Werk „*Über den Umgang mit Menschen*“ (1788), das als Verhaltens-Kodex im öffentlichen und privaten Leben für die Angehörigen verschiedener Stände gelten sollte.

Ein solches normatives oder zumindest beratendes Werk hält Herzog auch im politischen Dialog zwischen den Völkern in der Gegenwart für wünschenswert. Er schreibt:

„Das Dritte wäre, diese unterschiedlichen Religionen zu einem »brüderlichen« Verhältnis zueinander zu bringen, also eine Art »Knigge« für den respektvollen Umgang der Religionen miteinander zu entwickeln. Das gemeinsame ethische Minimum, das man in allen Religionen findet, kann als Strategie für die Vermeidung des Kulturkampfes ganz pragmatisch mobilisiert werden. Bei der »Goldenen Regel«, die sich bei Konfuzius, den ethischen Grundregeln der Buddhisten und im indischen National-Epos »Mahabharata« ebenso wiederfindet wie in der Bibel: »*Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu*«. Auch *Kants kategorischer Imperativ* baut darauf auf.“ (RI 5.2, 569)

Dieses Zitat vereint Maximen aus der Weltliteratur, der Bibel, der Philosophie und der Lebenswirklichkeit des Alltags.

Lessings Ausspruch über die Bekanntheit der Werke Klopstocks

Roman Herzog zitiert einen markanten Ausspruch Lessings über die tatsächliche Rezeption der Werke Klopstocks durch seine Zeitgenossen in abgewandelter Form zur Bezeichnung eines politischen Sachverhalts im 20. Jahrhundert. Der Verfassungsrechtler Herzog stellt fest:

„Nun mag es uns allen mit dem deutschen Föderalismus ja ähnlich ergehen wie *Lessing* (die Namen kursiv im Original) mit den Werken *Klopstocks*: »*Wer wird nicht unseren Föde-*

ralismus loben, doch wird ihn jeder kennen? Nein!« Und so kann es recht sinnvoll sein, diese Grundidee unserer Staatsorganisation einmal von beiden Seiten her zu betrachten: von der positiven, aber auch von der negativen her, die zumindest ich für reformbedürftig halte.“ (ZE, 115)

Herzog gibt hier nicht den wörtlichen Ausspruch Lessings in dem Werk „*Die Sinngedichte an den Leser*“ wieder. Dieser lautet:

»Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein.«

(Quelle: *Lexikon deutscher Citate* hg. von Alfred Hermann Fried, Leipzig, Philipp Reclam, 1888, S. 237; Nr. 2220)

In unterschiedlichen Kontexten begegnen bei Roman Herzog Goethe-Zitate, die meisten aus seinem „Faust“ stammen, vereinzelt auch aus „Egmont“.

»*hinten weit in der Türkei*«.

„Aber ich weiß ja, solche Leute [gemeint sind Gesellschaftswissenschaftler – R.G.] brauchen eine Stelle, und wenn das Geld knapp wird, dann spart man als erstes an Einrichtungen, die sich mit dem beschäftigen, was Goethe einst in seinem »Faust« als »hinten weit in der Türkei« beschrieb. Das ist freilich ein Argument aus der Zeit der Postkutsche – heute gibt es keine »weit entfernten Regionen« mehr.“ (ZE, 31)

Roman Herzog bezieht sich auf die Szene des Osterspazierganges, „Vor dem Tore“, in Faust I. Dort äußert sich selbstzufrieden ein „Anderer Bürger“:

„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.“

die Gretchenfrage: Wie hältst du's mit ...

„Wenn – aus welchen Gründen auch immer – Rechtssätze nicht freiwillig beachtet werden, dann entsteht daraus zwangsläufig die *Gretchenfrage der modernen politischen Theorie: Wie hältst du es mit dem Einsatz von Gewalt zur Aufrechterhaltung und Durchsetzung des Rechtes?*“ (ZE, 40)

Der literarische Bezug ist das Gespräch zwischen Margarete und Faust im Garten von Frau Marthe Schwertlein, Faust I. Gretchen: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

des Pudels Kern

„Im Kern handelt es sich hier um einen Teilaspekt des Problems, das in dieser Schrift als *Vertrauensverlust* oder *Vertrauenskrise* (beides kursiv im Original) bezeichnet wird. Aber dieser Teilaspekt ist konkreter als das Gesamtproblem und soll hier daher auch konkreter besprochen werden. *Des Pudels Kern* ist nämlich das *Verfahren* (kursiv im Original), in dem Entscheidungen der EU zustande kommen.“ (ENE, 32),

(Das geflügelte Wort, *Das also war des Pudels Kern!* findet sich in Goethes Faust I, Studierzimmer-Szene.)

der Weisheit letzter Schluss

„Das allseits – und in den meisten Fragen zu Recht – gelobte Grundgesetz enthält zu den Fragen der Regierungsbildung und Regierungsstabilität nämlich Bestimmungen, die man nicht in allen Punkten als *der Weisheit letzten Schluss* betrachten kann.“ (JP, 401)

Das Goethe-Zitat aus Faust II, das zum geflügelten Wort in der deutschen Sprache geworden ist, lautet in den letzten Worten des sterbenden Faust (Szene Großer Vorhof des Palastes):

„Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.“

himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt

„Ich habe einmal gesagt – und das stimmt wahrscheinlich auch: Wir neigen etwas zu den Extremen: *Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt*. Das müsste sich etwas eingrenzen lassen. Ein wenig sollten wir uns auch vom Mut der Gründerjahre unserer Bundesrepublik anstecken lassen.“ (ME, 66)

Das Zitat stammt aus Goethes Schauspiel *Egmont* (1787). Es sind die Schlussverse von Klärchens Lied, III. Aufzug. „Himmelhoch jauchzend / zum Tode betrübt, / glücklich allein / Ist die Seele, die liebt“.

»Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur«

„Gleichwohl steht der unbefangene Betrachter – und dazu schwinge ich mich gelegentlich auf – staunend vor diesem Sachverhalt und zitiert bei sich den Dichter: »Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur.«“ (ZE, 122)

Das Zitat stammt aus dem Drama „Die Schuld“ (1816, 2. Akt, 5. Szene) von dem Schriftsteller Adolf Müllner (1774–1829), der in der Stilrichtung und Tendenz seines Zeitgenossen Zacharias Werner (1768–1823) trivialromantische Schicksals- und Schauertragödien schrieb (vgl. auch *Deutsches Schriftstellerlexikon von den Anfängen bis zur Gegenwart* von Gunter Albrecht, Kurt Böttcher, Herbert Greiner-Mai, Paul Gunter Krohn, Weimar 1961, und *Lexikon deutsche Citate* hg. von Alfred Hermann Fried, Leipzig, Philipp Reclam, 1888, S. 93, Nr. 826).

Nur vereinzelt begegnen in Roman Herzogs Texten literarische Zitate aus Werken des 20. Jahrhunderts. Zunächst ein bekanntes Brecht-Zitat aus der Dreigroschenoper:

Die Verhältnisse sind nicht so

„Die Lässigkeit, mit der ich das vortrage, mag Sie überraschen, – ja da Sie auch Deutsche sind – sogar gelinde entsetzen; denn der Deutsche will doch immer alles ganz genau wissen und verlangt das ganz besonders von seinem Staat und dessen Repräsentanten. *Aber die Verhältnisse, sagt Bert Brecht, die Verhältnisse sind* [dieses Wort kursiv im Original] *nicht so*. Sie bestehen schon heute in einer langen Kette von Unsicherheiten und Unwägbarkeiten. (...)“ (DD, 30)

Dieses geflügelte Wort stammt aus dem 1. Dreigroschenfinale, dem Duett Peachum – Frau Peachum.

In seiner Rede zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1995 in Berlin erinnerte der Bundespräsident auch an den aus dem Bürgertum stammenden humanistischen Schriftsteller Ernst Wiechert (1887–1950), der in dem Roman „Der Totenwald“ (1945) seine Erlebnisse in dem Konzentrationslager Buchenwald verarbeitet hat.

Roman Herzog gab die Verse eines Gebets wieder:

„Und Ernst Wiechert, ein deutscher Dichter, der selbst im KZ gesessen hatte und der damals das Empfinden unendlich vieler traf, wusste auch das Gefühl auszudrücken, das vielen

Deutschen ihre Zukunft zu weisen schien. Er sagte es in der Form eines Gebetes:

Und gib, daß ohne Bitterkeit
wir tragen unser Bettlerkleid
und Deinem Wort uns fügen ...

Aber davon will ich heute nicht in erster Linie reden. Über die Vorgeschichte des 8. Mai 1945 habe ich in den letzten Monaten oft gesprochen: in Warschau, in Jerusalem und noch vor wenigen Tagen in Bergen-Belsen zu den Opfern unter den Juden und unter den Völkern, die Deutschland angegriffen hat, und auch in Dresden, wo ich meiner Trauer über die deutschen Opfer Ausdruck gegeben habe.“ (WK, 131 f.)

Und Roman Herzog hatte auch die Erfahrung der Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, die er im Januar 1995 besucht hatte.

5. Schlussbetrachtung

Das Sprachporträt des Bundespräsidenten Roman Herzog konnte in diesem Aufsatz nur ausschnittartig dargestellt werden. In seiner Rhetorik sind Sprichwörter, bildhafte Redewendungen und andere phraseologische Merkmale deutlich ausgeprägt. Aus Raumgründen konnten jedoch Anspielungen auf die Antike und die Bibel nicht berücksichtigt werden. Auch Elemente der Jugendsprache im deutschen Alltagswortschatz sind Roman Herzog geläufig: Ausdrücke wie *Null Bock*; *für grottenschlecht halten* und *Ich denke, mich tritt ein Pferd* gehören zu seinem aktiven Phrasenbestand und begegnen ebenfalls in seinen Texten. Diese an der Grenze zur Sprichwörtlichkeit liegenden Wendungen verdienen durchaus Nachfolgeuntersuchungen.

Von einem Bundespräsidenten erwartete Roman Herzog Ehrlichkeit, Klarheit der Sprache und Volksverbundenheit. Diese Anforderungen hat er durch sein Beispiel überzeugend erfüllt. Er konnte – nach seinen eigenen Worten – „so plakativ reden, dass die Bürger ihn verstanden“. Seine Sprechweise verdeutlichte außerdem seine lokalen und sozialen Wurzeln im Niederbayrischen. Seine Bildersprache ist plastisch, einprägsam und mitunter burschikos – im Grunde untypisch für einen Repräsentanten des höchsten Staatsamtes und einen Staatsmann auf internationalem Parkett. Seine gediegene humanistische Bildung, seine

Fachkompetenz und seine Intellektualität stellte Roman Herzog nie vordergründig zur Schau, sondern vermittelte sie adressatenbezogen in volkstümlicher Schlichtheit.

Von Journalisten wurde Roman Herzogs Redeweise mitunter mit der Sprache Martin Luthers verglichen. Wie der Reformator schaute auch der Politiker den einfachen Leuten „aufs Maul“, besonders bei seinen Reisen durch die ostdeutschen Bundesländer, wo er die sozialen Probleme und die Lebensweise seiner Landsleute nach der deutschen Wiedervereinigung besonders verantwortungsvoll zur Kenntnis nahm und als Zeitzeuge verarbeitete. Sensibilisiert war er auch für ihre sprachlichen Eigentümlichkeiten.

In dieser Arbeit konnte nur die Rhetorik Roman Herzogs aus seiner Amtszeit als Bundespräsident und den unmittelbaren Folgejahren in Bezug auf Sprichwörter und bildhafte Redensarten sowie andere phraseologische Einheiten untersucht werden. Für die Parömiologie wäre es jedoch ein lohnender Ansatz festzustellen, in welchem Maße Roman Herzog sein Inventar bildhafter Wendungen auch in Texten der fachinternen Kommunikation der vorangegangenen Jahrzehnte als Historiker, Jurist, Verfassungsrichter, Kirchenpolitiker und Minister eines Bundeslandes verwendet hat. Es ließen sich möglicherweise Entwicklungsstufen seines Sprachporträts und seiner individuellen „Sprichwort-Rhetorik“ im Sinne Wolfgang Mieders feststellen.

Literatur

Quellentexte

- Herzog, Roman (1995). Rede des Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog zur Feierlichen Immatrikulation an der Universität Leipzig 1995/96, gehalten im Hörsaal 19 am 9. Oktober 1995. In: *Leipziger Universitätsreden* 1996, S. 8-12.
- Herzog, Roman (1995). *Wahrheit und Klarheit. Reden zur deutschen Geschichte*. Herausgegeben von Manfred Bissinger. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Herzog, Roman (1999). *Die Zukunft der Erinnerung. Wegmarken deutscher Geschichte*. Herausgegeben von Michael Rutz. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Herzog, Roman (1999). *Mut zur Erneuerung. Bilanz einer Amtszeit*. In Zusammenarbeit mit Karl-Ludwig Günsche. Mit Fotos von Thomas Pinzka, Berlin: Ullstein Buchverlag GmbH & Co. KG.

- Herzog, Roman (2000). *Reden und Interviews. 1. Juli 1998 – 30. Juni 1999*. Band 5.1 und Band 5.2. Herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Berlin.
- Herzog, Roman (2007). *Jahre der Politik*. Die Erinnerungen. München: Siedler Verlag.
- Herzog, Roman (2008). *Das Dilemma der Demokratien. Staat und Gesellschaft im 21. Jahrhundert*. Stuttgart und Leipzig: Hohenheim Verlag.
- Herzog, Roman (2014). *Europa neu erfinden. Vom Überstaat zur Bürgerdemokratie*. München: Siedler Verlag.

Sekundärliteratur

- Mieder, Wolfgang, Andreas Nolte (2015). „Kleine Schritte sind besser als große Worte“. *Willy Brandts politische Sprichwortrhetorik*. Würzburg: Verlag Königshausen & R. Neumann.
- Mieder, Wolfgang (2016). „»Concordia domi, foris pax«. Zur sprichwörtlichen Mehrsprachigkeit der Rhetorik Helmut Schmidts.“ In: *Slowakische Zeitschrift für Germanistik*. Jahrgang 8, Heft 2, S. 85-103.
- Reker, Stefan (1994). *Roman Herzog*. Berlin: edition q Verlags-GmbH.
- Wiedemeyer, Wolfgang (1994). *Roman Herzog. Der erste gesamtdeutsche Präsident*. München, Landshut am Lech: Verlag Bonn Aktuell.

Nachrufe auf Roman Herzog in der (Tages)Presse

- Appenzeller, Gerd: „Der Bürger als Präsident“. In: *Der Tagesspiegel*, 11. Januar 2017, S. 4.
- Bannas, Günter: „Ein Staatsmann mit selbstironischem Witz“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. Januar 2017, S. 3.
- Bommarius, Christian: „Der liberale Konservative“. In: *Berliner Zeitung*, 11. Januar 2017, S. 3.
- Casdorff, Stephan-Andreas: „Roman Herzog – seine Agenda wurde der Ruck“. In: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 11. Januar 2017, S. 1.
- Emmrich, Julia: „Der Präsident der Reformen.“ In: *Berliner Morgenpost*, 11. Januar 2017, S. 5.
- Fedderson, Jan: „Präsident mit Ruck“. In: *TAZ*, 11. Januar 2017, S. 13.
- Göbel, Heike: „Der Marktwirtschaftspräsident“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. Januar 2017, S. 17.
- Grachtrup, Bettina: „Weit mehr als nur ein Ruck-Präsident“. In: *Sächsische Zeitung*, 11. Januar 2017, S. 3.
- Kalbe, Uwe: „Kein Freund der sozialen Hängematte“. In: *neues deutschland*, 11. Januar 2017, S. 6.
- Kerscher, Helmut: „Der Mann des Rucks“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 11. Januar 2017, S. 5.
- Klingst, Martin: „Mehr als ein Ruck“. In: *Die Zeit*, 12. Januar 2017, S. 5.
- ran (Kürzel): „Roman Herzog“. Rubrik „Nachrufe“. In: *Der Spiegel* 3/2017, S. 133.
- Stolleis, Michael: „Den Staat nach seinen Pflichten gestalten und an ihnen messen“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. Januar 2017, S. 9.
- Stürmer, Michael: „Gelassen und weise“. In: *Die Welt*, 11. Januar 2017, S. 2.

Witte-Petit, Kerstin und Stephan Lorenz: „Der mit dem Ruck“. In: *Freie Presse*, 11. Januar 2017, S. 5.

Wonka, Dieter: „Ein Streiter für Reformen“. In: *Dresdner Neueste Nachrichten*, 11. Januar 2017, S. 2.

Rosemarie Gläser
Am Staffelstein 6
D-01328 Dresden
Germany
Tel./Fax: +49 (0)351 266 66 59